



WERK und WIR
HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT

11
1965

Freigesprochen – zu eigener Verantwortung

In diesem Heft berichten wir über die Freisprechung von 1500 kaufmännischen und gewerblichen Lehrlingen aus dem Bereich der Industrie- und Handelskammer Dortmund. Dr. Willy Ochel nahm als Vizepräsident der Kammer die Gelegenheit wahr, den Freigesprochenen vor dem Schritt ins Berufsleben ermutigende Worte mit auf den Weg zu geben, die über diesen Anlaß hinaus für alle jungen Menschen beherzigenswert sind. Dr. Ochel ging auf die Auswirkungen des geänderten Weltbildes nach dem letzten Kriege ein und sagte:

„Mit der geistigen Neuorientierung ist auch eine materielle Umgestaltung unseres Wirtschaftslebens vor sich gegangen. Wie jede schicksalhafte Zeit zwei Seiten hat, so trifft das auch auf den Krieg zu. Durch die technischen Anstrengungen wurden Erfindungen gemacht und ausgewertet, zu denen wahrscheinlich in normalen Zeiten Generationen notwendig gewesen wären. Sie haben das Weltbild grundsätzlich geändert. Dazu hat auch beigetragen, daß die Erkenntnisse ungewöhnlich schnell auf dem wissenschaftlichen Gebiet vorangetrieben wurden, daß mit Einstein und Planck die wissenschaftliche Erkenntnis der Materie und damit die technische Welt eine ganz andere Betrachtungsweise erfuhren, die nun für jeden sichtbar in der Atomwissenschaft ihren Ausdruck gefunden hat.

In allem ist die Gegensätzlichkeit deutlicher denn je. Die Atomenergie, die in ihrer friedlichen wirtschaftlichen Nutzung fähig ist, Millionen Menschen eine Existenz zu schaffen, ist auch in der Lage, die gleichen Millionen zu vernichten, ja vielleicht sogar das Ende unseres Planeten herbeizuführen.

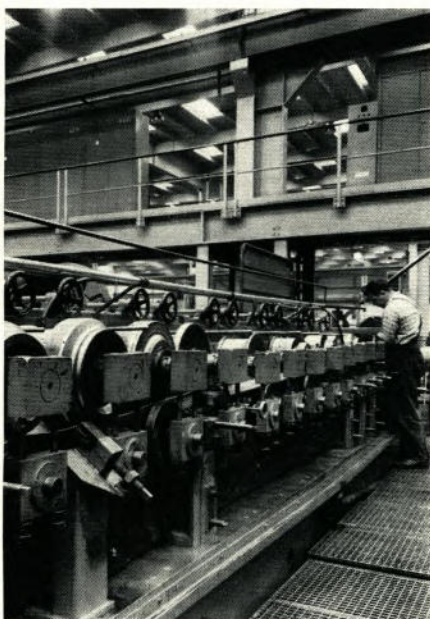
In einer solchen Welt habt Ihr Eure Ausbildung vollendet und dürft nun verantwortlich in das eigentliche Berufsleben eintreten. Schon die eben skizzierte Welt zeigt auf, wie wichtig es ist, eine gediegene Ausbildung zu haben.

Für uns alle kommt aber noch ein weiteres hinzu: Einst natürliche Reichtümer, gerade im Ruhrgebiet der Besitz der Kohle, aber auch der Besitz von Eisenerzen, haben unserer Landschaft das Gesicht geprägt, und wir müssen heute feststellen, daß durch technische Entwicklungen, durch große Funde von Erdöl, Gas und durch die Atomenergie diese Grundlagen einem Strukturwandel unterliegen, der für dieses Land in der Zukunft zum gestaltenden Faktor werden wird. Was in der Erzeugung wirtschaftlicher Güter heute noch als technische Neuerung auf dem Markt erscheint, ist in kürzester Frist schon veraltet. Der Wohlstand muß bezahlt werden durch einen beinahe hektischen Ablauf im Wirtschaftsgeschehen des Landes. Wenn wir in diesem Wohlstand nicht untergehen wollen als lebendige Geschöpfe, dann müssen wir schon in unserer Ausbildung und Bildung eine viel breitere Grundlage haben.

Darf ich, der als älterer Mensch unter Ihnen jung sein möchte, Ihnen einen guten Rat geben: Fassen Sie das Berufsleben als einen edlen Sport auf! Sie wissen alle, wie man sich plagen muß, um im Sport Ziele zu erreichen, und wie glücklich und froh man ist, wenn man ein gestecktes Ziel erreicht hat. Wir sollten uns nicht irremachen lassen von den Gauklern unserer Tage, die uns weismachen wollen, daß das Leben nur einen Aufwärtstrend hätte, daß es immer nur nach oben ginge. Jedes Leben, auch das Leben eines Volkes, geht durch Höhen und Tiefen. Das gilt auch im Sport. Und darum ist es gut, sich anzustrengen, sich wahrhaft fröhlich zu plagen, um allen Widerwärtigkeiten, allen Schwankungen gewachsen zu sein. In unserer Berufsarbeit liegt der Segen, oder wir finden ihn nicht.

Lassen Sie mich schließen mit dem Wunsch, den ich als junger Mensch gehabt habe und nach dem ich gelebt habe:

Wir wollen gerne wagen in diesen Tagen,
der Ruhe absagen, die's Tun vergißt.
Wir wollen nach Arbeit fragen, wo welche ist,
nicht an dem Amt verzagen,
uns fröhlich plagen und Steine tragen
aufs Baugerüst.“



Auf unserem Titelbild ist eine der Profilwalzmaschinen des in Hagen-Kabel neu errichteten Kaltprofilwerks der Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg abgebildet



Die Rückseite zeigt im Vordergrund das Stellpult eines der vier Öfen unseres Siemens-Martin-Stahlwerks 3 und im Hintergrund einen offenen Ofen, der gerade vom Chargierkran mit Schrott beschickt wird

Inhalt

- 375 Erster Überblick über das Geschäftsjahr 1964/65
- 376 Hoesch-Kaltprofile kommen jetzt aus Hagen-Kabel
- 380 Polizeistützpunkte aus Stahl
- 384 IHK Dortmund sprach 1500 Lehrlinge frei
- 386 Wabush-Erz aus Labrador ■
- 390 Versicherungspflichtgrenze für Angestellte
heraufgesetzt
- 390 50 Jahre bei uns
- 391 Wirtschaft – ein Entscheidungsbereich:
Wirtschaftspolitik ordnet und gestaltet die Wirtschaft ■
- 394 Ein Besuch im Dortmunder Stadtarchiv ■
- 398 Der „Goldene Spaten“ für „Siedlung Trierer Walzwerk“
- 398 Unsere Steckenpferd-Ausstellung wandert weiter
- 399 Wir lasen für Sie
- 399 Vor zehn Jahren berichtete WERK UND WIR
- 400 Menschen wie du und ich: Der Kontrolleur
- 402 Steht mir Wohngeld zu?
- 404 Wie stehen Sie zur Arbeitssicherheit? ■
- 406 Jubilare
- 407 Fotowettbewerb

Unsere Werke und Gesellschaften



Hoesch AG Bergbau
Essen-Altenessen



Hoesch AG Westfalenhütte
Dortmund



Hoesch AG
Walzwerke Hohenlimburg



Hoesch AG Rohrwerke
Dortmund, Hiltrup, Hagen



Hoesch AG Bandstahlwerk
Hamm



Schmiedag Aktiengesellschaft
Hagen i. Westf.



Maschinenfabrik Deutschland AG
Dortmund



Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft
Wuppertal-Langerfeld, Trier



Döhner AG Letmathe



Dörken Aktiengesellschaft
Gevelsberg



Schwinn Aktiengesellschaft
Homburg/Saar



Schwinn Sàrl Hénin-Liétard



Dittmann & Neuhaus AG
Herbede-Ruhr



Rheinischer Vulkan,
Chamotte- und Dinaswerke mbH
Oberdollendorf a. Rhein



Dortmunder Drahtseilwerke GmbH
Dortmund



Hoesch Hammerwerk
Riegenberg GmbH Olpe i.W.



Dortmunder Plastik GmbH
Dortmund



Hoesch Bergbautechnik GmbH
Dortmund



Hoesch Werk Federstahl Kassel



Hoesch Eisenhandel mbH
Dortmund

Hoesch Eisenhandel mbH
Niederlassung Bremen



Hoesch Reederei und Kohlenhandel
GmbH Essen



Schiffswerft Gustavsborg GmbH



Hoesch Düngerhandel GmbH
Dortmund



Hoesch Export GmbH Dortmund

Hoesch Export GmbH
Oficina de Madrid



Hoesch Argentina S.A.
Industrial y Comercial Buenos Aires



Hoesch Limited London



Hoesch Italiana S.p.A. Mailand



American Hoesch Inc. New York



Hoesch France Sàrl Paris

Industriewerte AG Dortmund

Gesamtbelegschaft 50000



Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der Hoesch Aktiengesellschaft. Herausgeber: Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft: Dr. jur. Harald Koch. Redaktion: Erhard Jahn und Rolf Grötting. Graphische Gestaltung: Harry Esser, Dortmund. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822294/0822123. Druck: dumont presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe BERGBAU, Seiten 127 bis 132: Willi Laser. Redaktion: Erhard Jahn und Rolf Grötting. Graphische Gestaltung: Harry Esser, Dortmund. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon: 8041. Fernschreiber 0822294/0822123. Druck: dumont presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe WESTFALEN-

HÜTTE, Seiten 301 bis 332: Walter Hölkeskamp. Redaktionsleitung: Johannes Holschen. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822123/0822294. Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Nachdruck von Beiträgen dieses Heftes honorarfrei gegen Quellenangabe und zwei Belegexemplare gestattet, ausgenommen die im Inhaltsverzeichnis mit ☒ gezeichneten Berichte und die Beiträge auf dem Werkdruckblatt. WERK UND WIR erscheint monatlich und wird kostenlos an alle Belegschaftsmitglieder abgegeben.

Bildnachweis: Titel- und Rückseite: Erich Kreuzner, Dortmund. Farblinnenseiten: Brigitte Korte und Erich Kreuzner, beide Dortmund. Schwarz-Weiß-Aufnahmen: Fotoabteilung Hoesch AG; Fotostelle Westfalenhütte; Bergbaumuseum Bochum; Concast AG; dpa; Mannesmann AG, Günther Pesch, Bockum-Hövel; Heinz Restemeler, Dortmund; Schloemann AG; Günther Schoof, Emden; Karl Heinz Vogel, Harvest-Dorsten; Pickards Mather, Cleveland, USA; Skyfotos, Lympne Airport, Großbritannien, und Werk- und Privataufnahmen. Zeichnungen: Hans Gelsen, Dortmund, und Ulrik Schramm, Feldafing.



Erster Überblick über das Geschäftsjahr 1964/65

Der Vorstand hat in einem ersten Überblick die Aktionäre unseres Unternehmens über den Verlauf des am 30. September 1965 abgeschlossenen Geschäftsjahres 1964/65 unterrichtet. Da dieser Brief an die Aktionäre für alle Leser unserer Werkzeitschrift bedeutsam ist, veröffentlichen wir ihn im Wortlaut:

Mit dem vorliegenden Brief möchten wir Ihnen einen ersten Überblick über das am 30. September 1965 abgeschlossene Geschäftsjahr 1964/65 geben.

Unsere Werke und Gesellschaften waren mit Ausnahme unseres Bergbaus angesichts des anhaltenden konjunkturellen Aufschwungs in der Bundesrepublik und in den meisten Ländern der westlichen Welt gut beschäftigt. Der Gesamtumsatz unseres Organkreises stieg nach den vorläufigen Zahlen, die sich nur noch unwesentlich ändern werden, um fünf Prozent auf DM 2,8 Milliarden, der Fremdotsatz erhöhte sich ebenfalls um fünf Prozent auf DM 2,3 Milliarden.

Über den Verlauf des Geschäftsjahres bei unseren Werken und Gesellschaften ist folgendes zu berichten:

Obwohl die Belegschaft unseres Bergbaus im Geschäftsjahr 1964/65 um 974 Beschäftigte oder um 6,2 Prozent zurückging, war die Förderung unserer Schachtanlagen dank der auch in diesem Jahr erzielten Leistungssteigerung nur um 69 000 Tonnen oder um 1,1 Prozent niedriger. Insgesamt wurden 1964/65 6 220 000 Tonnen Kohle gefördert. Die Kokserzeugung nahm gegenüber dem Vorjahr um 107 000 Tonnen auf 2 134 000 Tonnen zu.

Die Untertageleistung auf unseren Zechen erhöhte sich je Mann und Schicht im Durchschnitt des Geschäftsjahres 1964/65 um 182 Kilogramm oder um 6,4 Prozent auf 3 038 Kilogramm und lag damit um 292 Kilogramm über dem Ruhrdurchschnitt.

Kohlenförderung und Kokserzeugung in 1000 Tonnen

Geschäftsjahr	1960/61	1961/62	1962/63	1963/64	1964/65
Kohle	5 752	5 901	6 127	6 289	6 220
Koks	2 086	1 877	1 834	2 027	2 134

Da sich die Absatzlage für Steinkohle im Laufe des Geschäftsjahres 1964/65 ständig verschlechterte, sind unsere Haldenbestände bis zum 30. September 1965 auf 1 029 000 Tonnen Kohle und 108 000 Tonnen Koks angewachsen. Die Bestände an Kohle entsprechen einer Förderung von 43 Tagen und die Bestände an Koks einer kalendertäglichen Erzeugung von 18 Tagen.

Aufsichtsrat und Vorstand haben über die Möglichkeiten, die Förderung der Absatzlage anzupassen, eingehend beraten. Da die Verminderung der Förderung auf allen Zechen zu wesentlich höheren Belastungen führen würde, als die Stilllegung einer Schachanlage, hat der Aufsichtsrat nach sorgfältiger Abwägung aller Interessen, insbesondere auch der unserer betroffenen Belegschaftsmitglieder, am 5. August 1965 beschlossen, die dem Rationalisierungsverband des Steinkohlenbergbaus vorsorglich zur Stilllegung angemeldete Schachanlage Kaiserstuhl endgültig stillzulegen.

Die zeitliche Durchführung der Stilllegung soll weitgehend von der Absatzlage abhängig gemacht werden.

Bei der Westfalenhütte blieb die Erzeugung insgesamt gegenüber dem Vorjahr fast unverändert; allerdings ist die Erzeugung der Entwicklung

der Marktlage folgend ab April 1965 eingeschränkt worden, so daß die Anlagen in der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres geringer ausgelastet waren als im ersten Halbjahr.

Erzeugung in 1000 Tonnen

Geschäftsjahr	1960/61	1961/62	1962/63	1963/64	1964/65
Roheisen	1 688	1 576	1 514	1 896	1 865
Rohstahl	2 290	2 231	2 306	2 606	2 644
Walzstahlfertigerzeugnisse *)	2 174	2 194	2 280	2 613	2 601

*) einschließlich Walzwerke Hohenlimburg und Lohnwalzungen

Im Berichtsjahr waren die Walzwerke unterschiedlich ausgelastet. Das Breitbandwalzwerk erreichte nicht ganz die Vorjahreserzeugung, da der Betriebsablauf durch Umbauten behindert war, die nahezu abgeschlossen sind. Im Juli 1965 erzielte das Breitbandwalzwerk mit 113 500 Tonnen eine neue Höchstleistung. Die Profilwalzwerke und das Kaltwalzwerk konnten ihre Erzeugung gegenüber dem Vorjahr steigern. Im März 1965 überschritt die Fertigerzeugung des Kaltwalzwerkes mit 42 000 Tonnen erstmals die 40 000-Tonnen-Grenze.

Im Bereich unserer Weiterverarbeitung konnten wir bei guter Beschäftigungslage fast ausnahmslos höhere Umsätze als im Vorjahr erzielen. Die Walzwerke Hohenlimburg, die Trierer Walzwerk AG und die Dittmann & Neuhaus AG erreichten besonders hohe Zuwachsraten.

Auch unsere Handelsgesellschaften konnten mit Ausnahme unserer Kohlenhandelsgesellschaft ihre Umsätze gegenüber dem Vorjahr steigern.

Zu den wichtigsten Investitionsvorhaben zählt bei der Westfalenhütte der Bau eines neuen Blasstahlwerkes; die Planungsarbeiten werden in Kürze abgeschlossen sein. Ein weiteres bedeutsames Bauvorhaben ist das neue Rohrwerk in Hamm. Die erste Baustufe, die die Verlegung der Präzisionsrohrfertigung des Werkes Hiltrup ermöglicht, wird im kommenden Frühjahr abgeschlossen. Für die zweite Baustufe, die als weitere Zusammenfassung unserer Rohrwerke das bisher in Hagen betriebene Streckreduzierwerk und eine neue Mittelrohrfertigung aufnehmen soll, wird zur Zeit die Stahlkonstruktion der Hallen montiert.

Über das Ergebnis des Geschäftsjahres 1964/65 lassen sich noch keine genauen Angaben machen, bevor die Jahresabschlüsse unserer Gesellschaften vorliegen. Die Ergebnisse, die im ersten Halbjahr 1964/65 recht befriedigend waren, gingen im weiteren Verlauf des Geschäftsjahres zurück, weil die Erlöse für Walzstahlerzeugnisse rückläufig waren, die Kosten insbesondere durch Lohn- und Gehaltserhöhungen stiegen und unsere Hüttenwerksanlagen infolge der geringeren Nachfrage nicht im bisherigen Umfang ausgelastet werden konnten. Wir werden Ihnen gleichwohl einen befriedigenden Abschluß vorlegen können.

Das neue Geschäftsjahr hat unter nicht so günstigen Aussichten wie das Vorjahr begonnen. Der Absatz von Steinkohle wird auch weiterhin durch den anhaltenden Verdrängungswettbewerb der flüssigen und gasförmigen Brennstoffe beeinträchtigt werden, wenn nicht eine Änderung der gegenwärtigen Verhältnisse herbeigeführt wird. Hohe Lagerbestände bei Verarbeitern und Händlern lassen auch für Walzwerkserzeugnisse im Inland und auf den Auslandsmärkten einen Rückgang der Aufträge erwarten, so daß in den nächsten Monaten auch unser Hüttenwerk nicht voll ausgelastet sein wird. Die Werke und Gesellschaften der Verarbeitung sind gut beschäftigt.



Hoesch-Kaltprofile kommen jetzt aus Hagen-Kabel

Ein Besuch im neuen Kaltprofilwerk der Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

Wie ein flacher Würfel liegt das Kaltprofilwerk Hagen-Kabel unserer Hohenlimburger Walzwerke an der Lenne, wenige hundert Meter vor der Stelle, an der Lenne und Ruhr zusammenfließen, bevor sie gemeinsam in den Hengsteysee münden. Wer von der Hohensyburg, dem beliebtesten Ausflugsziel der Dortmunder,

◀ Auf dem Farbbild ist eine unserer modernen Profilwalzmaschinen abgebildet, die – von Erwin Besche beaufsichtigt – Platalband zu Hoesch-Lamellenprofilen verarbeitet. Die Zeichnung stellt schematisch dar, wie die hintereinander angeordneten Walzenpaare einer Profilwalzmaschine das durchlaufende Stahlband formen

herabschaut, sieht auf den ersten Blick, wie verkehrsgünstig – nahe der Autobahnausfahrt Hagen-Ost – das neue Werk gelegen ist.

Einige tausend Profile jederzeit walzbereit

Das mit Platal verkleidete und mit Tektal gedeckte Gebäude umfaßt 11000 Quadratmeter und damit eine fast anderthalbmal so große Fläche wie die Dortmunder Westfalenhalle. Rund 190 Mitarbeiter sind heute hier beschäftigt. Sie fertigen im Monatsdurchschnitt 3000 Tonnen Profile verschiedenster Art. Vergleicht man diese Zahl mit den 28 Tonnen, die 1924, im ersten Jahr unserer Kaltprofilerzeugung, von insgesamt zwölf Mann je Monat hergestellt wurden, so wird nicht nur der Aufschwung einer Betriebsabteilung deutlich, sondern auch die stetige Zunahme der Bedeutung, die das Kaltprofilieren in den vergangenen Jahrzehnten genommen hat.

Gab es seinerzeit für kaltgeformte Profile nur eine Handvoll Verwendungszwecke, so ist heute kaum ein Industriezweig zu finden, in dem sie nicht eingesetzt werden. Vor vier Jahr-

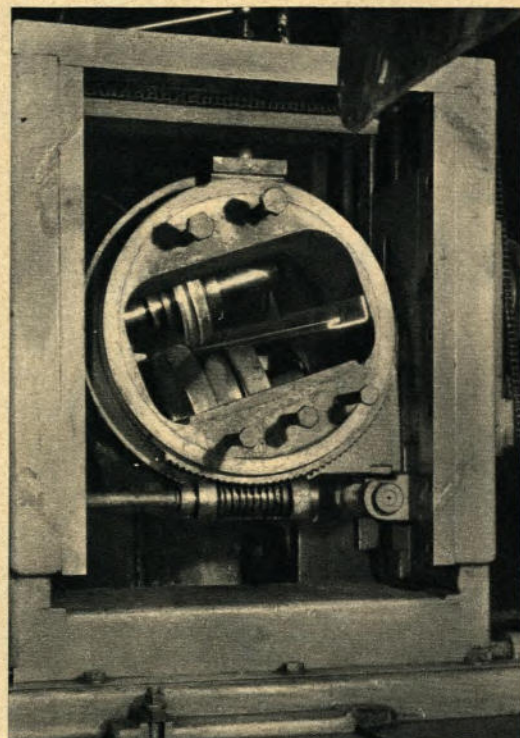
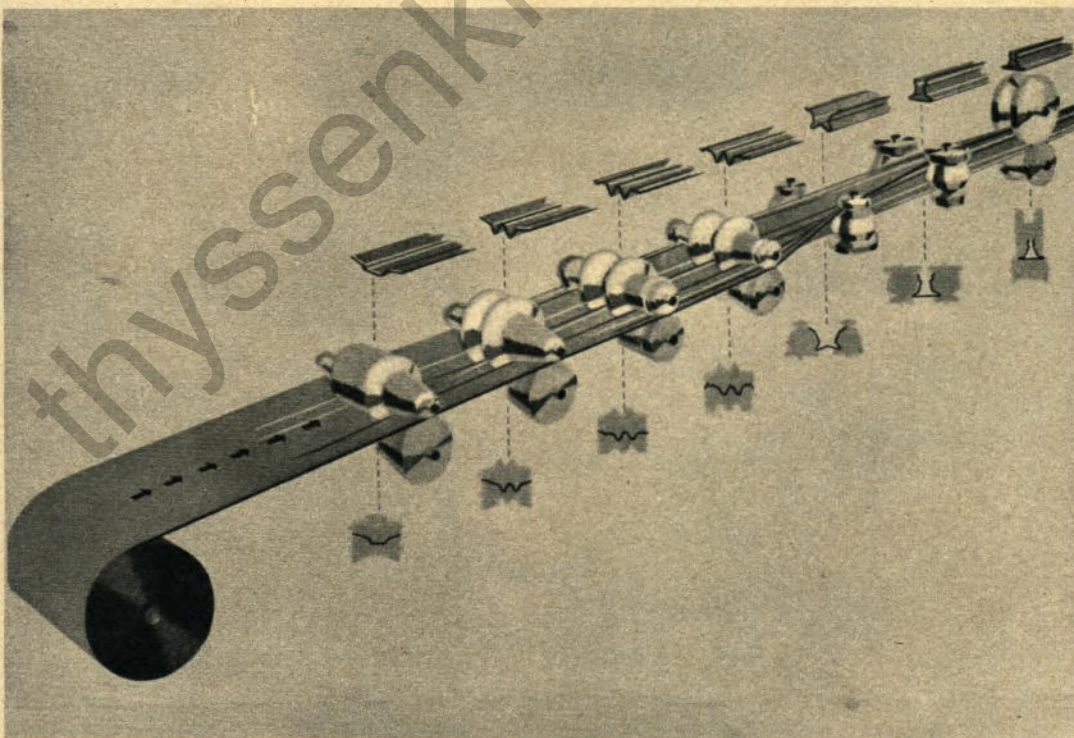
zehnten fertigten wir beispielsweise nur Laufschienen für Rolläden und Rahmen für die Windschutzscheibe des ersten serienmäßig hergestellten deutschen Autos – des Laubfroschs von Opel –, heute dagegen liegen im Werk Kabel Walzensätze für einige tausend Profile bereit, und täglich nimmt die Zahl der Walzensätze zu.

Die Ursache der immer noch wachsenden Bedeutung der Kaltprofile ist die „große Gestaltfestigkeit und Steifigkeit ihrer Konstruktion“ bei verhältnismäßig geringem Gewicht. Diese Eigenschaften machen das Kaltprofil wirtschaftlich und erlauben in den dreißiger Jahren die Entwicklung des Stahlleichtbaus, dessen typische Bauelemente Kaltprofile sind.

Walzen und Abkanten

Auf zweierlei Weise werden Kaltprofile hergestellt: durch Walzen oder Abkanten. Das Abkanten geschieht auf Pressen und wird bei

▼ Bevor das fertige Profil die Walzmaschine verläßt, wird es vom letzten Walzenpaar gerichtet



kleinen Losen bevorzugt. Abgekantet werden muß aber auch dann, wenn sich der Querschnitt eines Profils verändert. Selbstverständlich zieht man der umständlichen Arbeit an der Presse, bei der schrittweise eine Kante nach der anderen gebogen wird, das kontinuierliche Walzprofilieren vor. In einer Profilwalzmaschine sind bis zu zwanzig Walzenpaare hintereinander angeordnet, die dem durchlaufenden Stahlband die gewünschte Form geben; unsere schematische Zeichnung veranschaulicht ihre Arbeitsweise.

Von der ersten Profilwalzmaschine zum neuen Werk

Die erste Profilwalzmaschine – sie gehörte überhaupt zu den ersten ihrer Art – wurde schon 1925 angeschafft, ein Jahr, nachdem die Erzeugung von Kaltprofilen im Hoesch-Kreis aufgenommen worden war. Die verbesserte Fertigungstechnik und die wachsende Beliebtheit des Kaltprofils ließen die Produktion von Jahr zu Jahr zunehmen, bis sie bei Kriegsbeginn die 1000-Tonnen-Grenze je Monat erreichte. Nach 1945 begann das Werk wieder ganz unten: 85 Tonnen zählte man 1945 im Monatsdurchschnitt. Dann stieg die Produktion

► Blick in die „Bearbeitung“ des Werkes Hagen-Kabel. Hier werden Profile gelocht und auf genaue Längen geschnitten

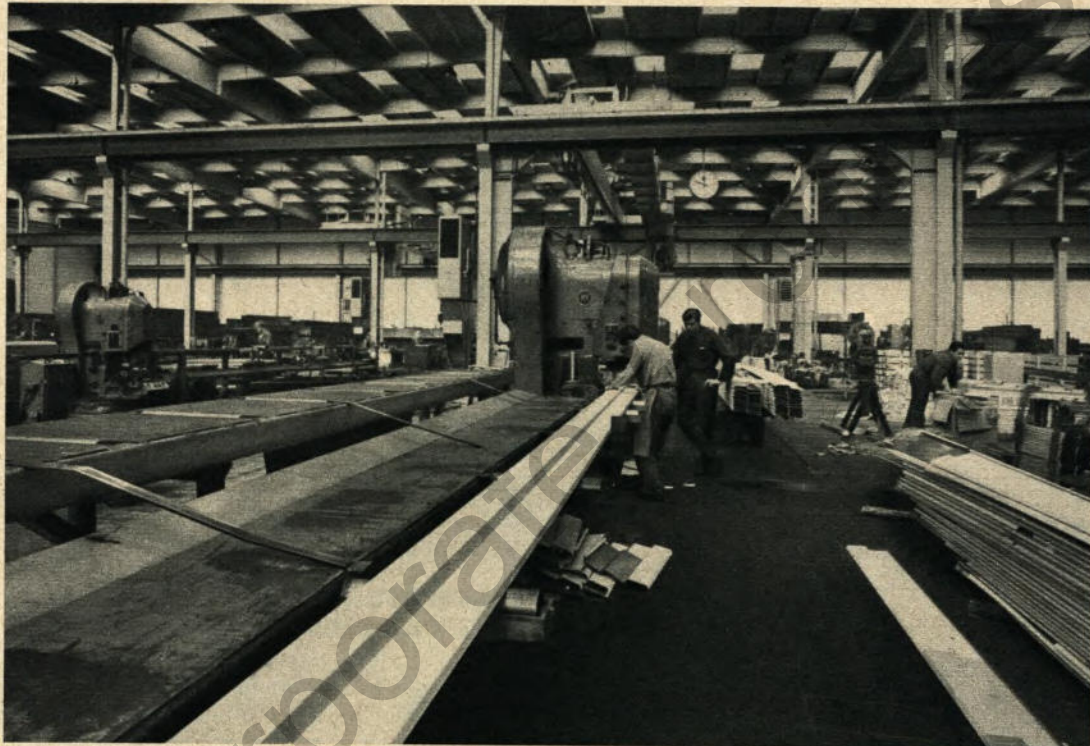
▼ Das neue Kaltprofilwerk Hagen-Kabel liegt unweit der Autobahnausfahrt Hagen Ost; es ist mit Platal verkleidet, mit Tektal gedeckt und umfaßt 11000 Quadratmeter

von Jahr zu Jahr, und bald machte sich unangenehm bemerkbar, daß in Hohenlimburg keine Möglichkeit bestand, dem Kaltprofilwerk mehr Raum zu geben. So wurde 1963 der Umzug nach Hagen-Kabel beschlossen. Ein Jahr später konnte das eben fertiggestellte neue Werk bezogen werden.

Sechs Schiffe in der Halle

Sechs Kranbahnen und sechs Reihen schlanker Deckenstützen teilen das auf der grünen

Wiese entstandene Gebäude in sechs Schiffe, in deren erstem das Rohmateriallager und in deren letztem das Fertigwarenlager untergebracht ist. Zwischen diesen beiden Schiffen liegen die Fertigungslinien der Profilwalzerei, zu der die Adjustage und die Endbearbeitung gehören. Hinzu kommen die abgeteilten Lager für Walzensätze und Ersatzteile sowie die Werkzeugmacherei. Das vorspringende Sozialgebäude, in dem unten der Eß- und Aufenthaltsraum, im ersten Stock die Garderoben und Waschräume und im zweiten Stock die Betriebs-



büros untergebracht sind, gliedert die Frontseite des Gebäudes.

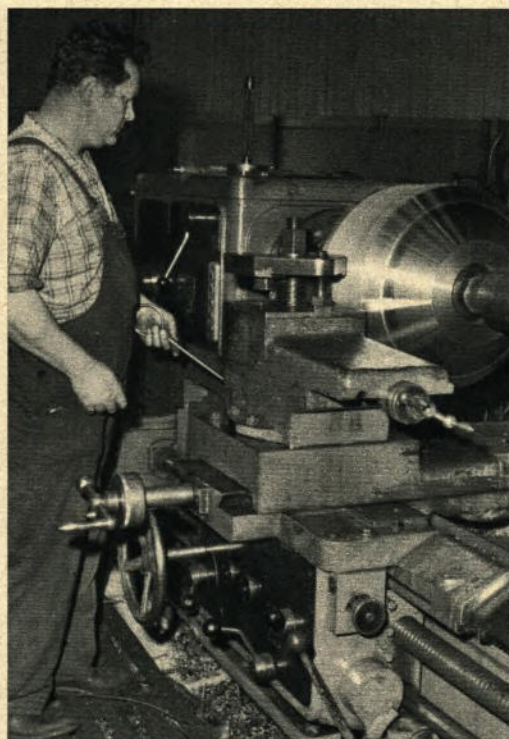
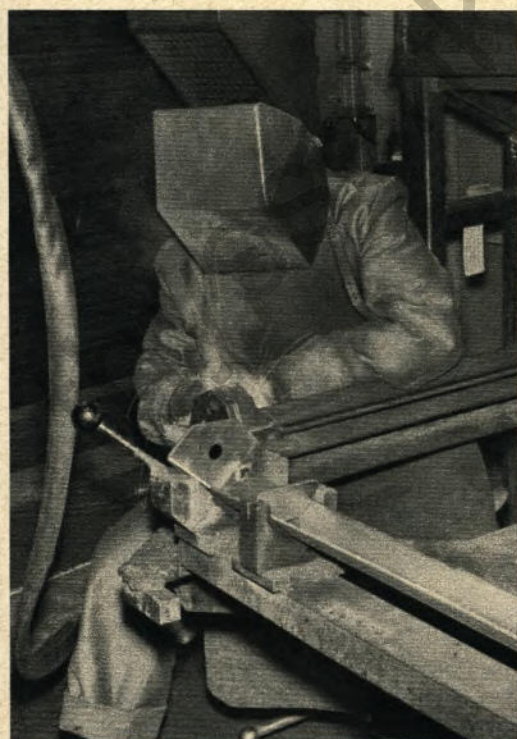
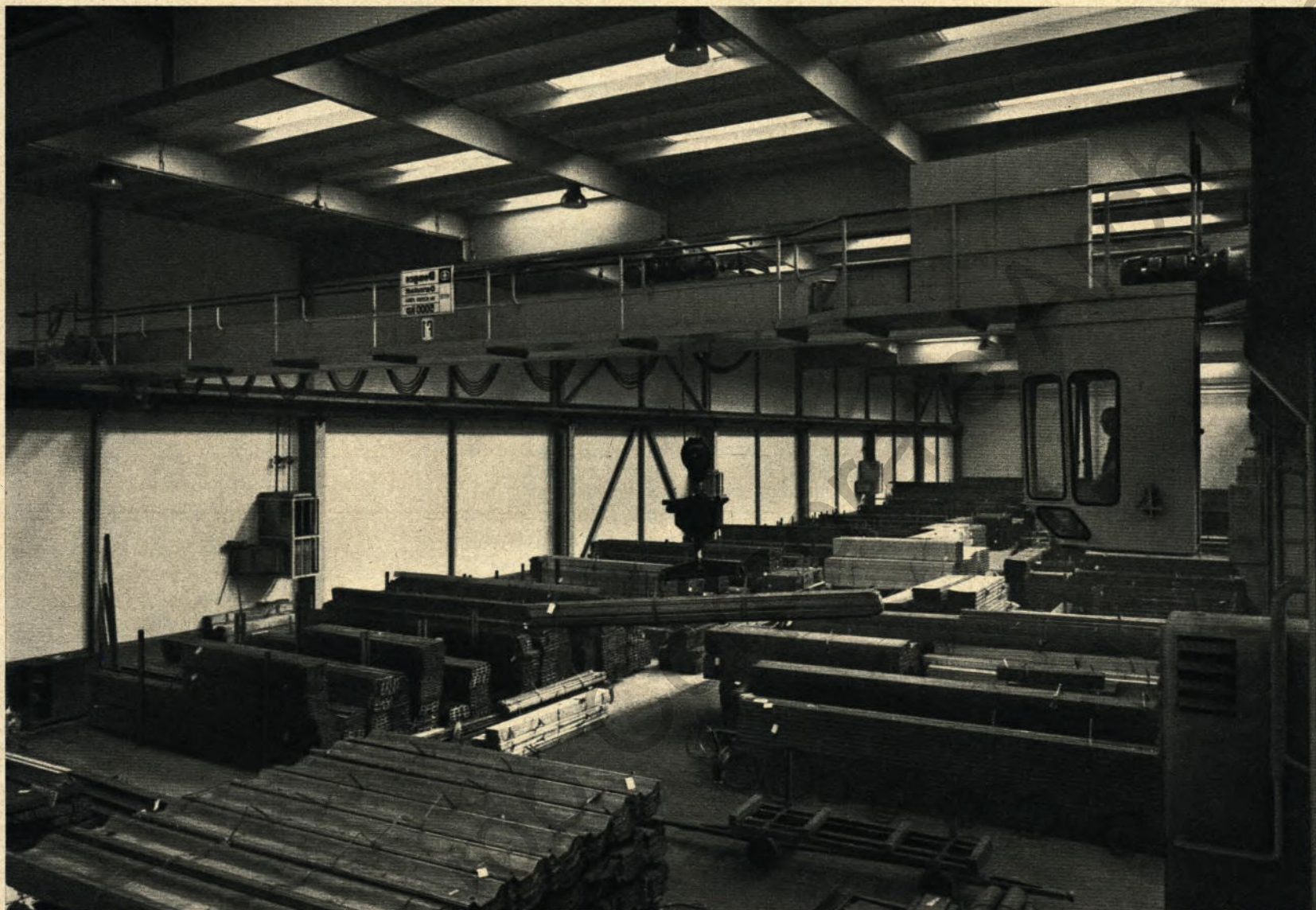
Zu beiden Seiten des Sozialgebäudes führt ein hohes Tor in die zwei Lagerschiffe der Halle. Im Rohmateriallager werden Bandringe gestapelt, die zur Zeit 10 bis 900 Millimeter breit und 0,3 bis 8 Millimeter dick sind. Dieser Bandstahl wird vor dem Profilieren auf Wunsch nach einem in unserem Kaltprofilwerk entwickelten Verfahren behandelt, das die Streckgrenze erhöht und damit seine mechanischen Werte verbessert. Hoesch-Kaltprofile können nach

dieser Behandlung bei leichterem Querschnitt höher belastet werden.

Seit zwölf Jahren können sich unsere Kunden dieses Verfahrens bedienen – ebenso wie der bereitwilligen Hilfe unserer Techniker bei der Konstruktion des jeweils günstigsten Profils. Täglich entstehen nach der Beratung mit dem Kunden neue Profilformen, für die die eigene Werkzeugmacherei die notwendigen Walzen herstellt. Sind dann die Kaltprofile geformt, werden sie meist einbaufertig hergerichtet, das heißt, auf bestimmte Längen geschnitten und

mit Löchern oder Ausstanzungen versehen. Zum Herrichten gehören auch das Aufbringen eines Korrosionsschutzes und kleinere Schweißarbeiten.

So ist das Kaltprofilwerk unserer Hohenlimburger Walzwerke heute in der Lage, allen Ansprüchen zu genügen: Ausgerüstet mit modernen Maschinen und fußend auf dem festen Boden einer vierzigjährigen Erfahrung, hat in Hagen-Kabel ein neuer Abschnitt der Entwicklung begonnen – dem Raumnot ganz gewiß keine Grenzen mehr setzen kann.



▲ Übersichtlich gestapelt liegen die fertigen Kaltprofile zum Versand bereit. Dieser Blick in das Fertigwarenlager zeigt nur einen kleinen Ausschnitt der in Hagen-Kabel errichteten 11 000 Quadratmeter großen Halle, in der das Kaltprofilwerk der Hohenlimburger Walzwerke untergebracht ist

Bild links: Auch kleinere Schweißarbeiten – auf unserem Bild ausgeführt von Otto Kirchberg – gehören zum einbaufertigen Vorrichten der Profile

◀ Fritz Woeste dreht in der Werkzeugmacherei eine neue Profilwalze. Täglich nimmt die Zahl der für bereits mehr als tausend Profile bereitliegenden Walzensätze zu

Polizei-Stützpunkte aus Stahl

Die ersten fünf Bungalows aus Hoesch-Normbauteilen in Niedersachsen

Wir hatten weder einen Unfall noch wollten wir jemanden anzeigen, und doch mußten wir zur Polizei – aus einem ungewöhnlichen Grund: Wir wollten die Hüter der Ordnung fragen, wie sie mit ihrer neuen Unterkunft zufrieden sind, denn die jüngsten Polizeistützpunkte an der Autobahn in Niedersachsen sind Bungalows aus Hoesch-Normbauteilen. In den vergangenen Monaten errichtete das Hoesch-Bandstahlwerk an fünf Plätzen für die motorisierte Verkehrspolizei Stützpunkte aus unseren Normbauteilen, und zwar im Raum Hannover an der Raststätte Garbsen, am Autobahnkreuz östlich der Landeshauptstadt, an der Raststätte Göttingen-Mengershausen, an der Abfahrt Langwedeler Moor bei Verden und an der Abfahrt Thieshope.

Nach zwei Stunden Fahrt ab Dortmund in Richtung Hannover schimmert rechts von der Bahn ein See durch die Kiefern. Der Fuß hebt sich vom Gaspedal, wir fahren ab zur Raststätte Garbsen. Fast hätten wir uns von dem neuen Blickfang links vor uns weiterziehen lassen:



▲ Eines der fünf von Hoesch gebauten Häuser für die Verkehrspolizei Niedersachsens liegt am Autobahnkreuz östlich von Hannover. Unser Bild zeigt den Knotenpunkt mit dem Stützpunkt von Norden

Über der Gegenfahrbahn taucht der Polizeistützpunkt auf. Das heißt, als Polizeiwache fehlt dem schmucken Bau eigentlich jedes typische Merkmal, vielmehr erkennen wir auf den ersten Blick die unverkennbaren Umrisse eines von Hoesch gebauten Bungalows. Flach hingestreckt hebt sich die weiße Platal-Wand, unterbrochen durch eine beherrschende Fensterreihe, vom Grün des Rasens ab. Rechts vom verglasten Eingang liegen zwei Garagen mit ihren tiefblauen Toren. Davor ein einsatzbereiter Wagen der „Weißen Mäuse“.

Wir haben die Autobahn unterquert, jetzt erkennt man auch das Schild auf dem Dach: „Polizei“. Wie viele der vorbeihuschenden Reisenden am Steuer, die nicht dieses Schild beachteten oder nicht mit dem Stützpunkt an dieser Stelle rechneten, werden sich auf den ersten Blick schon gefragt haben: Welcher Auto-Fan hat sich denn ausgerechnet hier ein Wochenendhaus gebaut?

Auf der Wache

Dienstabteilungsleiter Klein nimmt den Telefonhörer ab. „Einen Augenblick, bitte, da ist

wieder was passiert!“ Ein Anruf von einer der Rufsäulen an der Autobahn hat unsere Unterhaltung unterbrochen. Ausgerechnet auf einem Parkplatz sind zwei Personenwagen aufeinander gefahren. Fragen und Antworten gehen hin und her, dann kommt die Aufforderung, das Eintreffen der Polizeistreife abzuwarten. Der Wachhabende zieht das Tischmikrofon zu sich herüber und setzt sich über Funk mit einem Streifenwagen in Verbindung. In wenigen Minuten werden sich die Beamten draußen den Schuldigen „vorknöpfen“.

Polizeimeister Klein, Führer der Dienstabteilung als Teil der motorisierten Verkehrspolizeistaffel, steht uns wieder auf alle neugierigen Fragen Rede und Antwort. Was wir wissen möchten? Zunächst einmal, ob sich die Männer in der Uniform mit dem springenden Pferd auf dem Ärmel in ihrem Stützpunkt aus Stahl wohlfühlen. „Warum nicht!“ kommt prompt die Antwort, „einmal erfüllen alle Räume ihre funktionelle Aufgabe, und zum anderen ließen sie sich wohnlich einrichten – soweit das in einer Polizeiwache überhaupt möglich und nötig ist!“

Meldezentrum und Ruhepunkt

Wir sehen uns im Wachraum um, und der Fotograf macht seine „Notizen“ mit der Kamera. Vor der breiten Front aus acht Fenstern, die einen Panoramablick auf die Autobahn zuläßt, stehen zwei Schreibtische. Der Dienstabteilungsleiter sitzt hinter dem Mikrofon, das ihn im Funksprechverkehr mit den Auto- und Motorradstreifen auf den von hier aus zu überwachenden sechzig Kilometern Autobahn verbindet. Diese Strecke im Raum Hannover gehört zu den meist befahrenen Autobahnteilstücken in der Bundesrepublik. Wir sehen einmal auf den Sekundenzeiger und zählen 50 Wagen in der Minute auf beiden Fahrbahnen. Das



◀ Die Frontseite des Polizei-Stützpunktes aus Normbauteilen des Hoesch-Bungalows läßt die klaren Formen und die Raumaufteilung erkennen: links hinter der Fensterreihe liegt der Wachraum mit anschließendem Schreibzimmer und Aufenthaltsraum, rechts vom Eingang mit Windfang die Doppelgarage





1

heißt: An diesem Stützpunkt brausen bei „normalem“ Verkehr stündlich 3000 Fahrzeuge vorbei! Im Schnitt errechnete man im Jahre 1964 täglich 18000 passierende Fahrzeuge, wobei die stillen Nachtstunden und der Wechsel in den Jahreszeiten einbezogen sind.
Neben dem Wachhabenden steht das Telefon. Der Anschluß ist aus dem öffentlichen Fernsprechnetzz und von den Rufsäulen an der Bahn über die Autobahnmeisterei zu erreichen. An den Wänden Kartenständer mit Ausschnitten vom Polizeibereich von der Landesgrenze im Westen bis zum Flughafen Hannover. Darüber eine grafische Darstellung der Autobahnstrecke mit allen verkehrstechnischen und polizeilichen Daten und Zeichen.
Aber nicht nur an diesen nüchternen Dingen haftet das Auge, farblich auf die Pastelltöne der Wände gut abgestimmte Fenstervorhänge, Blumen und ein Gummibaum geben dem Raum eine warme Note.

Mit Inneneinrichtung übergeben

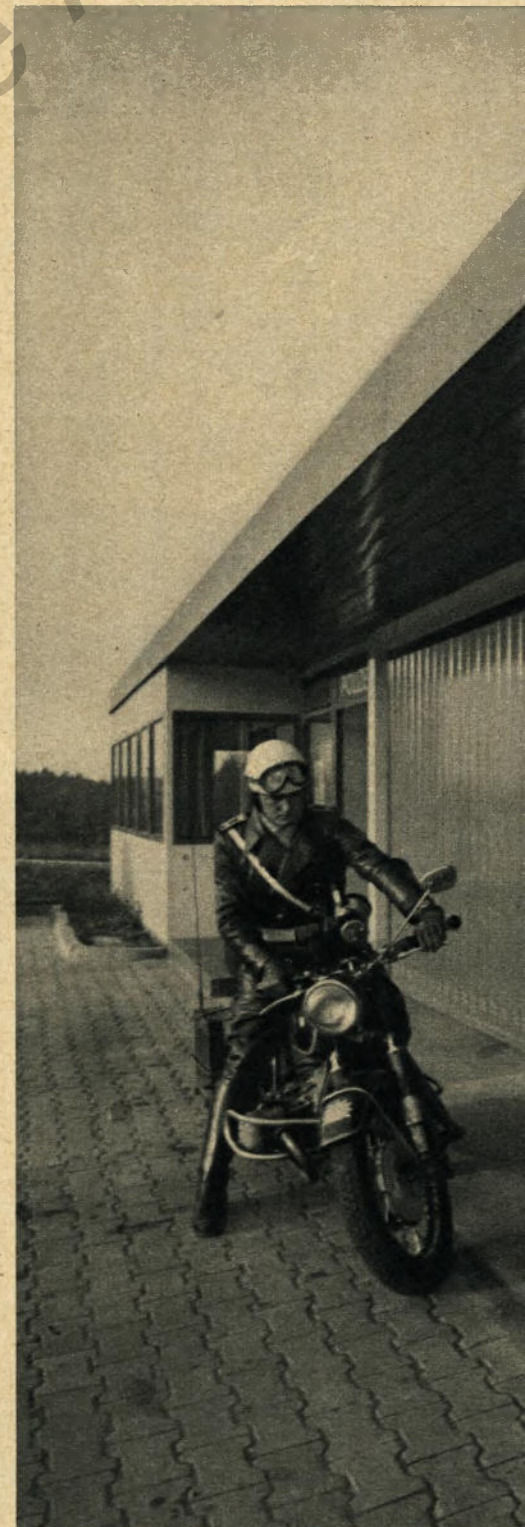
Hinter der Wache liegt das Schreibzimmer. In einem Schrank „versteckt“ steht das UKW-



2



3



Funkgerät. Dahinter läuft der endlose Papierstreifen aus dem Fernschreiber. Am Tisch sitzt die Besatzung eines Streifenwagens. Die Beamten sind eben vom Einsatz zurück, schreiben jetzt ihren Bericht, formulieren Unfall- oder Übertretungsanzeigen. Ist ihr Dienst beendet, gehen sie in den daneben gelegenen Aufenthaltsraum. Jeder Beamte hat seinen eigenen Schrank. Am Tisch ist Platz für einen Erfahrungsaustausch, bevor die eine „Schicht“ zum Feierabend nach Hause fährt. Vorher können sie in dem gut ausgestatteten Toilettenraum eine Dusche nehmen. Durch den Vorraum am Eingang erreichen wir die Doppelgarage. Hier haben zwei große Wagen und Motorräder Platz. Hinter der Garage liegen noch zwei kleinere Räume für die Heizung mit Vorratstanks und für das Notstrom-Aggregat. Auch die Inneneinrichtung wurde von unserem Bandstahlwerk mitgeliefert, so daß der Stützpunkt schlüsselfertig an die Polizei übergeben werden konnte.

Funktionsgerecht – und doch schön

Als in Deutschland die ersten Autobahnen gebaut wurden, machte man den Versuch, ver-

kehrstechnisch notwendige Nebenbauten im traditionellen Stil der jeweiligen Landschaft zu errichten. Es entstanden Autobahnmeistereien und Tankstellen in altem Fachwerk oder gar wie Bauernhäuser. Dieser romantisch anmutende Grundgedanke konnte sich jedoch nicht halten, denn bald stellte sich heraus, daß die funktionsgerechte Aufgabe solcher Verkehrsbauten im Vordergrund stehen muß. Dazu kam die Erkenntnis, daß sich bei solchen Bauten, die in den Dienststellen der zuständigen Länder zentral geplant wurden, Normteile und Typenentwürfe bewähren müßten, die sich ebenso in die Landschaft einfügen würden.

Besonders bei kleineren Projekten mußte die Rationalisierung ein Wort mitsprechen. Da bot sich die „Fertigbauweise“ als Prinzip der Konstruktion und Fertigung an. Ihre Merkmale: verkürzte Bauzeit durch genormte Bauteile, höhere Wirtschaftlichkeit durch den Wegfall handwerklicher Bearbeitung an der Baustelle und leichte Transportgewichte des Grundmaterials. (Ein ganzes Haus läßt sich auf einem Lastzug transportieren.) Trotz aller Normung bleiben dem Architekten reizvolle Möglichkeiten zu wech-

selnden Konstruktionen und Raumanordnungen.

Trotz der Normen vielfältig

Daß sich der Stahl für vorgefertigte Bauteile gut eignet, und daß er neue Wege weist zu rationellem Bauen, das haben die Erzeugnisse des neuesten Hoesch-Werkes, des Bandstahlwerkes in Hamm, erwiesen. Durch die Normbauteile für die Bauindustrie hat sich der Stahl aber nicht nur neue Verwendungsbereiche erschlossen, er erscheint in der modernen Architektur im Industriebauwesen wie im Wohnungsbau als stilbildendes Element. Hoesch beschränkt mit dem Bungalow aus Stahl im Wettbewerb mit zahlreichen Herstellern von „Fertighäusern“ einen völlig neuen Weg. Die Normbauteile bei ähnlichen Häuserformen wie hier bei sogenannten Verkehrsbauten zu verwenden, war nur ein weiterer kleiner Schritt. Die Stützpunkte für die Autobahnpolizei sind dafür ein Beispiel. Wie sehr sich die formschönen und farblich abgestimmten Bauelemente zu einem architektonisch gelungenen Ganzen fügen, davon mögen unsere Bilder sprechen.



4

1 Im Wachraum des Stützpunktes an der Abfahrt Garbsen. Frei geht der Blick durch die Fensterfront auf den vorbeifließenden Verkehr. Die abgehängte gelochte Rigipsdecke mit den eingebauten Langfeldleuchten, Jalousetten und farbige Vorhänge geben dem Dienstraum eine freundliche Note

2/3 Die Polizeibeamten haben sich inzwischen mit ihrem Haus aus Stahl angefreundet. Unter dem Bild von einer Einsatzbesprechung ein Blick in den Aufenthaltsraum. Die Türen aus Teakholz in den Platal-Wänden betonen den wohnlichen Charakter dieser Räume

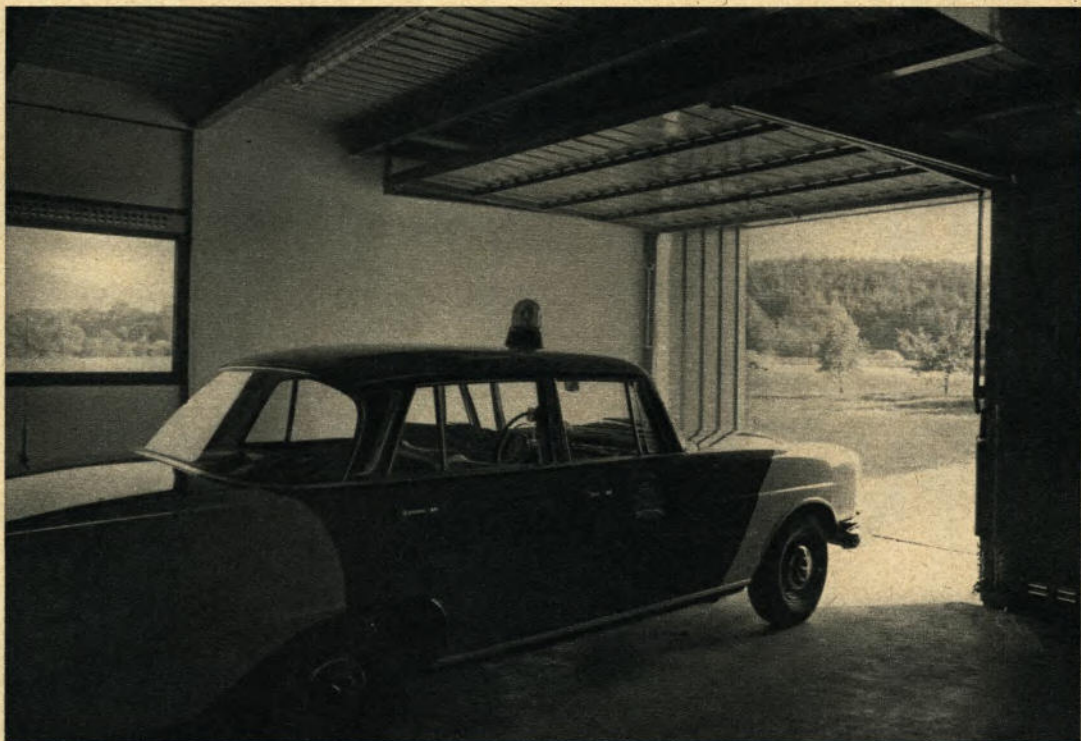
4 Außen ist die Garage mit der Hoesch-Industriewand im Trapezprofil verkleidet, die mit den Bungalow-Elementen eine harmonische Verbindung eingeht

5 Vor den Vollglaselementen im Windfang links vom Wachraum sieht man unten eine Austrittsöffnung der Warmluftkanäle, die sich vor allen Fensterfronten herziehen

6 Bei der Innenansicht der Garage erkennt man die Unterseite eines kunststoffbeschichteten Hoesch-Tektal-daches. Rechts oben ein geöffnetes Schwingtor



5



6

Dr. Ochel: „Freudig weiter voranstreben“

Industrie- und Handelskammer zu Dortmund sprach 1500 Lehrlinge frei

1500 kaufmännische und gewerbliche Lehrlinge aus dem Bereich der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund haben ihre Ängste vor den Herbstprüfungen vergessen: in festlichen Stunden konnten sie mit der Freisprechung ihre Kaufmannsgehilfenbriefe und Facharbeiterbriefe entgegennehmen. Unter ihnen waren sechs kaufmännische und 63 gewerbliche Lehrlinge aus Hoesch-Werken im Dortmunder Raum. Vier von ihnen, die ihre Ausbildung in der Lehrwerkstatt der Westfalenhütte durchlaufen hatten, trugen auf ihren Zeugnissen die Note „Sehr gut“ mit nach Hause. Sie gehörten zu den 21 Lehrlingen mit den besten Zensuren, die Kammerpräsident Hans Hartwig besonders lobend heraushob. In der Festansprache der letzten der vier Freisprechungsfeiern, an der zahlreiche Gäste und Vertreter des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft, der Ausbildungsbetriebe, der Prüfungsausschüsse und der Berufsschulen teilnahmen, gab Dr. Willy Ochel, Vizepräsident der Kammer, den Freigesprochenen mahnende und ermutigende Worte mit auf den Lebensweg.

Dr. Ochel hob zunächst die Bedeutung des Tages heraus, der nach der Zeit der Lehre ein Tag der Freude und des Stolzes sei, verbunden mit dem Dank an alle, die die Ausbildung möglich machten, an Eltern, Lehrer und an die Gemeinschaft, die sich in der Fürsorge des Staates ausdrücke, die notwendigen Bildungsstätten zu schaffen. Immer seien maßgebende Männer des Staates, des Erziehungswesens und der Wirtschaft bei diesen Feierstunden unter den Jugendlichen gewesen,

um teilzuhaben an ihren Problemen und Wünschen vor Eintritt in das Berufsleben. Dabei gingen ihre Gedanken zurück in die Zeit, da sie in der gleichen Situation standen, mit allen Schwierigkeiten, aber auch mit allen Wunschvorstellungen. Dr. Ochel schlug aus einem solchen Rückblick den Bogen in die Gegenwart und führte aus:

„Zwei Kriege sind über uns dahingegangen, einer grausamer als der andere. Im ersten wurde eine Monarchie zerstört und ein Klassensystem, und wir als junge Menschen waren nicht nur gezwungen, materiell unser Leben neu zu gestalten, sondern ganz andere Lebensformen zu finden, die in eine neue Zeit wiesen. Sie wissen alle, daß nach dem ersten Weltkrieg die Wandervogelbewegung vielleicht der sichtbarste Ausdruck war für ein neues Jugenderleben, für ein Suchen nach neuen, unzerstörbaren Gütern. Für Sie, meine jungen Freunde, ist es heute nicht anders. Zwar liegt nun das Kriegsende schon über zwanzig Jahre hinter uns, aber hier wurden Welten zerstört, wurde ein totalitäres System überwunden, dabei waren die Trümmer um ein Vielfaches größer als nach dem ersten Weltkrieg.

Neue Ziele suchen

Wieder habt Ihr, die junge Generation, vor Euch die Aufgabe, auch mit dieser Vergangenheit fertig zu werden und neue Ziele zu suchen; viel schwieriger noch als in unserer Zeit, denn uns blieb ein Vaterland erhalten, ein ungeteiltes großes Vaterland, und die Menschen waren nicht durcheinandergewürfelt. Heute sind die, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, zu einem Bestandteil unseres Landes, unseres Lebens, Denkens und unserer Kultur geworden. Mittel- und Westdeutschland sind

getrennt, nicht nur durch eine unnatürliche Grenze, sondern durch eine geistige Welt, die der unseren fremd gegenübersteht. Es ist schwer für Euch, in einer solchen Zeit einen neuen Weg zu finden.

Mit dieser geistigen Neuorientierung ist auch eine materielle Umgestaltung unseres Wirtschaftslebens vor sich gegangen. Wie jede schicksalhafte Zeit zwei Seiten hat, so auch der Krieg. Durch die technischen Anstrengungen wurden Erfindungen gemacht und ausgewertet, zu denen wahrscheinlich in normalen Zeiten Generationen notwendig gewesen wären. Sie haben das Weltbild grundsätzlich geändert. Dazu hat auch beigetragen, daß die Erkenntnisse ungewöhnlich schnell auf dem wissenschaftlichen Gebiet vorangetrieben wurden, daß mit Einstein und Planck die wissenschaftliche Erkenntnis der Materie und damit die technische Welt eine ganz andere Betrachtungsweise erfuhren, die nun für jeden sichtbar in der Atomwissenschaft ihren Ausdruck gefunden hat. In allem ist die Gegensätzlichkeit deutlicher denn je. Die Atomenergie, die in ihrer friedlichen wirtschaftlichen Nutzung fähig ist, Millionen von Menschen eine Existenz zu schaffen, ist auch in der Lage, die gleichen Millionen zu vernichten, ja, vielleicht sogar das Ende unseres Planeten herbeizuführen.

Jetzt selbst verantwortlich

In einer solchen Welt habt Ihr Eure Ausbildung vollendet und dürft nun verantwortlich in das eigentliche Berufsleben eintreten. Schon die eben skizzierte Welt zeigt auf, wie wichtig es ist, eine gediegene Ausbildung zu haben. Für uns alle kommt aber noch ein weiteres hinzu: Einst natürliche Reichtümer, gerade im Ruhrgebiet der Besitz der Kohle, aber auch der Besitz von Eisenerzen, haben unserer Landschaft das Gesicht geprägt, und wir müssen heute feststellen, daß durch technische Entwicklungen, durch große Funde von Erdöl, Gas und durch die Atomenergie diese Grundlagen einem Strukturwandel unterliegen, der für dieses Land in der Zukunft zum gestaltenden Faktor werden wird. Was in der Erzeugung wirtschaftlicher Güter heute noch als technische Neuerung auf dem Markt erscheint, ist in kürzester Frist schon veraltet. Der Wohlstand muß bezahlt werden durch einen beinahe hektischen Ablauf im Wirtschaftsgeschehen des Landes. Wenn wir in diesem Wohlstand nicht untergehen wollen als lebendige Geschöpfe, dann müssen wir schon in unserer Ausbildung und Bildung eine viel breitere Grundlage haben. Die größte Sorge bei den heutigen Strukturwandlungen ist, wie der aus seiner Umgebung herausgerissene Mensch mit seinen neuen Aufgaben fertig werden kann, ohne innerlich



◀ Dr. Willy Ochel, Vorsitzender des Vorstandes der Hoesch AG und Vizepräsident der Kammer (am Rednerpult), hielt bei der Freisprechung die Festansprache. Rechts von ihm am Tisch Präsident Hans Hartwig, Hauptgeschäftsführer Dr. Keunecke und Geschäftsführer Assessor Sahrhage

unglücklich zu werden. Wenn das schon für unsere Grundschulen gilt, so haben wir im Rahmen unserer Kammer schon in Vorträgen und Dokumentationen in den Jahren 1956 und 1957 dargelegt, daß Deutschland, aber erst recht unsere engere Heimat, das Ruhrgebiet, nur damit fertig werden kann, wenn unser Ausbildungs- und Bildungswesen noch stärker gefördert wird, wenn auch schon vieles erreicht ist.

Aufgaben nicht in Schlagworten

Ich benutze diese Gelegenheit, um einmal mit einigen Schlagworten aufzuräumen, die in der letzten Zeit immer wieder erscheinen. Dazu gehört auch das Wort „Bildungsnotstand“. So klar wir das Ziel vor Augen sehen, daß wir auf diesem Gebiet noch ein Vielfaches leisten müssen, um unsere Aufgaben zu erfüllen, so müssen wir immer als Menschen dankbar sein über Erreichtes. Sie lesen, meine jungen Freunde, nicht minder über den „Verkehrsnotstand“. Wer aber mit offenen Augen durch unser Land geht, der muß sehen, was deutsche Arbeiter und Ingenieure geschaffen haben und sollte dankbar sein über das Erreichte. Das sollte ihn andererseits nicht hindern, noch zu Wünschendes ernsthaft zu erstreben und dafür und daran zu arbeiten.

Ich will mit diesen Worten nur an Euch und an uns alle appellieren, über Wünschen nicht die Dankbarkeit zu vergessen. Es ist beinahe unvorstellbar, daß wir in den letzten zwanzig Jahren nach einem verlorenen Krieg so viel erreichen konnten. Unser Volk wird mit schwierigen Problemen in der größten Armut fertig, es steht nicht nur zusammen, es besinnt sich auch auf seine besten geistigen Kräfte, aber es ist weniger in der Lage, bei einem sich nur abzeichnenden Wohlstand mit den neuen Problemen fertig zu werden.

Sich einsetzen, wie im Sport

Darf ich, der nur als älterer Mensch unter Ihnen jung sein möchte, Ihnen einen guten Rat geben: Fassen Sie das Berufsleben als einen edlen Sport auf! Sie wissen alle, wie man sich plagen muß, um im Sport Ziele zu erreichen, und wie glücklich und froh man ist, wenn man ein gestecktes Ziel erreicht hat. Es ist gar kein Unterschied, ob ein kleiner Fußballverein in die nächste Klasse aufrücken kann oder ob es gelingt, in die höchste Stufe der Bundesliga aufzusteigen – es kann mit mehr Freude verbunden sein, kleine Erfolge zu haben, als zu den Spitzen zu gelangen.

Aber eines steht fest: Wir sollten uns nicht irremachen lassen von den Gauklern unserer Tage, die uns weismachen wollen, daß das Leben nur einen Aufwärtstrend hätte, daß es immer nur nach oben ginge, daß wir in vier Jahren nur noch 35 Stunden zu arbeiten brauchten und daß der Wohlstand dann um weitere dreißig Prozent zugenommen hätte. Jedes Leben, auch das Leben eines Volkes, geht durch Höhen und Tiefen. Das gilt auch im Sport. Und darum ist es gut, sich anzustrengen, sich wahrhaft fröh-



lich zu plagen, um allen Widerwärtigkeiten, allen Schwankungen gewachsen zu sein. Was für ein Irrtum zu glauben, daß, wenn wir nur noch 35 Stunden arbeiten, dann das Glück der Menschen vollkommen sei. Wenn wir dann nur noch eine Stunde arbeiten, um das Gehalt abzuholen, dann haben wir den Tod unseres Lebens erreicht. In unserer Berufsarbeit liegt der Segen, oder wir finden ihn nicht. Ich möchte hier ein Wort von Schiller zitieren:

Nur dem Fleiß, den keine Mühe bleicht,
rauscht der Wahrheit tief versteckter Born.
Nur des Meißels schwerem Schlag erweicht
sich des Marmors sprödes Korn."

Dr. Ochel ging darauf ein, daß auch nach der Lehre die Ausbildung weitergehe. Neben die Ausbildung trete jetzt noch die Möglichkeit, sich auf weiten Gebieten fortzubilden. Je weiter ein jeder seinen Bildungskreis spanne, um so besser und segensreicher sei es für alle. Wörtlich fuhr er fort: „Wenn es schon durch die Technik gelingt, allen mehr Freizeit zu verschaffen, als sie unsere Väter hatten, so sollten wir diese Zeit nutzen, um uns zu bilden, sei es in Kunst und Wissenschaft, sei es im politischen Raum. Jeder von uns ist eingebettet in das Volksganze, und je größer der Bogen seiner Bildung ist, um so reicher ist das Volk insgesamt.“

Nur der ganze Einsatz lohnt

Als junge Generation rühmt man Euch nach, nüchtern zu denken, und darum bin ich sicher, daß diese Aussprache mit Euch auch richtig verstanden wird. Euch nützen keine großen Worte, auch uns nicht. Uns nützen und helfen nur Menschen, die bereit sind, das, was sie sagen, auch vorzuleben. Wir können nicht nur vom Bildungswesen und vom Bildungsnot-

▲ Präsident Hans Hartwig, links, und Vizepräsident Dr. Willy Ochel überreichten den Lehrlingen, die die Prüfung mit „Sehr gut“ bestanden hatten, ein wertvolles Buchgeschenk. Die Freigesprochenen sind von links: Klaus Hüser, Gerhard Rüping, Gisela Meyer, Lore Rentrop, Hans-Jürgen Heitkamp und Peter Spiegel

stand sprechen, wenn wir nicht bereit sind, auf Konsumgüter zu verzichten, um auf diesem Gebiet unserer Jugend neue Möglichkeiten zu schaffen. Diejenigen haben am meisten für unser Land getan, die nicht danach fragten: Was bekomme ich dafür? Viele unserer Gelehrten, von denen gerade nach dem ersten Weltkrieg mehrere den Nobelpreis erhielten, weil sie sich mit letzter Hingabe der Wissenschaft widmeten, arbeiteten oft in Ärmlichkeit, aber beseelt von dem Wunsch, der Forschung und der Wissenschaft zu dienen. Man muß vor der Auffassung warnen, es fehle nur an materiellem Einsatz, um unsere Bildung zu fördern, um Universitäten, Institute oder Hochschulen zu schaffen. Es kommt darauf an, daß eine begeisterte Jugend sich freut, voranzustreben und die Wahrheit zu suchen.

Wir aus der älteren Generation wollen das unsere tun, um Euch Kameraden zu sein, Euch vorzuleben, daß ein wahrer Einsatz sich lohnt, daß die Aussagen, wonach nur Arbeitszeitverkürzung und Wohlstand der Sinn des Lebens sein könne, Götzen sind, aber kein erstrebenswertes Ziel. So lassen Sie mich schließen mit dem Wunsch, den ich als junger Mensch gehabt habe und nach dem ich gelebt habe:

Wir wollen gerne wagen in diesen Tagen,
Der Ruhe absagen, die's Tun vergißt.
Wir wollen nach Arbeit fragen, wo welche ist,
Nicht an dem Amt verzagen,
Uns fröhlich plagen und Steine tragen aufs Baugerüst."



45750 Tonnen als erste Schiffsladung im Hafen von Emden gelöscht

Am 24. Oktober legte die „Heinrich Schulte“ nach zehntägiger Fahrt über den Atlantik im Hafen von Emden an. Das Schiff brachte 45750 Tonnen Eisenerz-Konzentrat (die bisher größte in Emden angebrachte Ladung) für die Westfalenhütte, die erste Ladung aus den kanadischen „Wabush Mines“, der neu erschlossenen Grube am Wabush-See an der Westgrenze Labradors. Mit dieser Fracht kam ein weiteres Eisenerzvorkommen hinzu, aus dem die Westfalenhütte Eisenerze bezieht. Mit dieser Ladung kam aber auch das erste Erz aus einem kanadischen Vorkommen, an dessen Erschließung und Ausbeutung Hoesch teilhat.

In Heft 8/1962 berichtete WERK UND WIR, daß sich Hoesch mit fünf US-amerikanischen, zwei kanadischen und zwei europäischen Gesellschaften (Mannesmann und Finsider, Italien) an dem Erschließungsprojekt beteiligte. Entsprechend unserem Anteil sollten ab 1965 von der Jahresleistung von 4 bis 5,3 Millionen Tonnen 80000 bis 106000 Tonnen Eisenerz den weiten Weg zur Westfalenhütte antreten. Dieser Termin wurde eingehalten.

Nach dem ersten Schiff werden jetzt jährlich zwei bis drei Dampfer westeuropäische Häfen anlaufen, in denen das Erz für die letzte Wegstrecke bis Dortmund umgeschlagen wird.

Aufbau in vier Jahren

Zunächst ein Blick auf den Globus: Das rund 13 Quadratkilometer große Konzessionsgebiet liegt an der Westgrenze von Labrador, dem auf dem kanadischen Festland liegenden Teil der Provinz Neufundland, 320 Kilometer nördlich der Hafenstadt Seven Islands in der Provinz Quebec.

Nachdem über 40000 Meter Kernbohrungen im Versuchsbetrieb niedergebracht worden waren, wurden zunächst fast 100000 Tonnen Konzentrat erzeugt, um das am besten geeignete Verfahren für die Anreicherung des mit einem durchschnittlichen Eisengehalt von 38 v.H. geförderten Roherzes bestimmen zu können. Es folgten Sinter- und Verhüttungsversuche in Hüttenwerken einiger am „Wabush Joint Venture“ beteiligten Gesellschaften.

Zur Vorbereitung des Tagebaubetriebes mußte die Überdeckung des Erzkörpers abgetragen werden. Bis zum Beginn des Erzabbaus Anfang des Jahres sind über 1,8 Millionen Kubikmeter Abraum beseitigt worden, der zum Teil für den Bau der Straße verwertet wurde, die für den Transport des Erzes zur Aufbereitungsanlage angelegt werden mußte. Die Aufbereitungsanlage besteht aus zwei Kegelbrechern, einer autogenen Mahlanlage, Siebeinrichtungen, aus Spiralklassierern, Pumpen, Filtern, Trocknern und aus der Nachreinigung mit Hilfe der Elektrostatik. Bis Ende Juli des Jahres produzierte die Anlage 1,1 Millionen Tonnen Konzentrat.

Auch eine neue Stadt

„Auf der grünen Wiese“ entstand innerhalb von vier Jahren eine neue Kleinstadt mit 400 Wohnhäusern, einer modernen Schule mit 24 Klassenräumen, ein Hotel mit 50 Zimmern,

▲ In der kanadischen Wildnis, am Wabush Lake an der Westgrenze von Labrador, von deren Landschaftsform unser Bild rechts einen Eindruck vermittelt, entstand in vierjähriger Bauzeit das Erzaufbereitungswerk, von dem die Westfalenhütte seit dem vergangenen Monat jährlich rund 100000 Tonnen Eisenerz beziehen wird

Kaufläden und eine Bankfiliale. Für 600000 Dollar wurde ein Gemeindezentrum errichtet, das eine Sporthalle, ein Theater, Kegelbahnen, eine Bücherei und Spiel- und Leseräume umfaßt. Zur Zeit leben in der neuen Siedlung über 2000 Menschen.

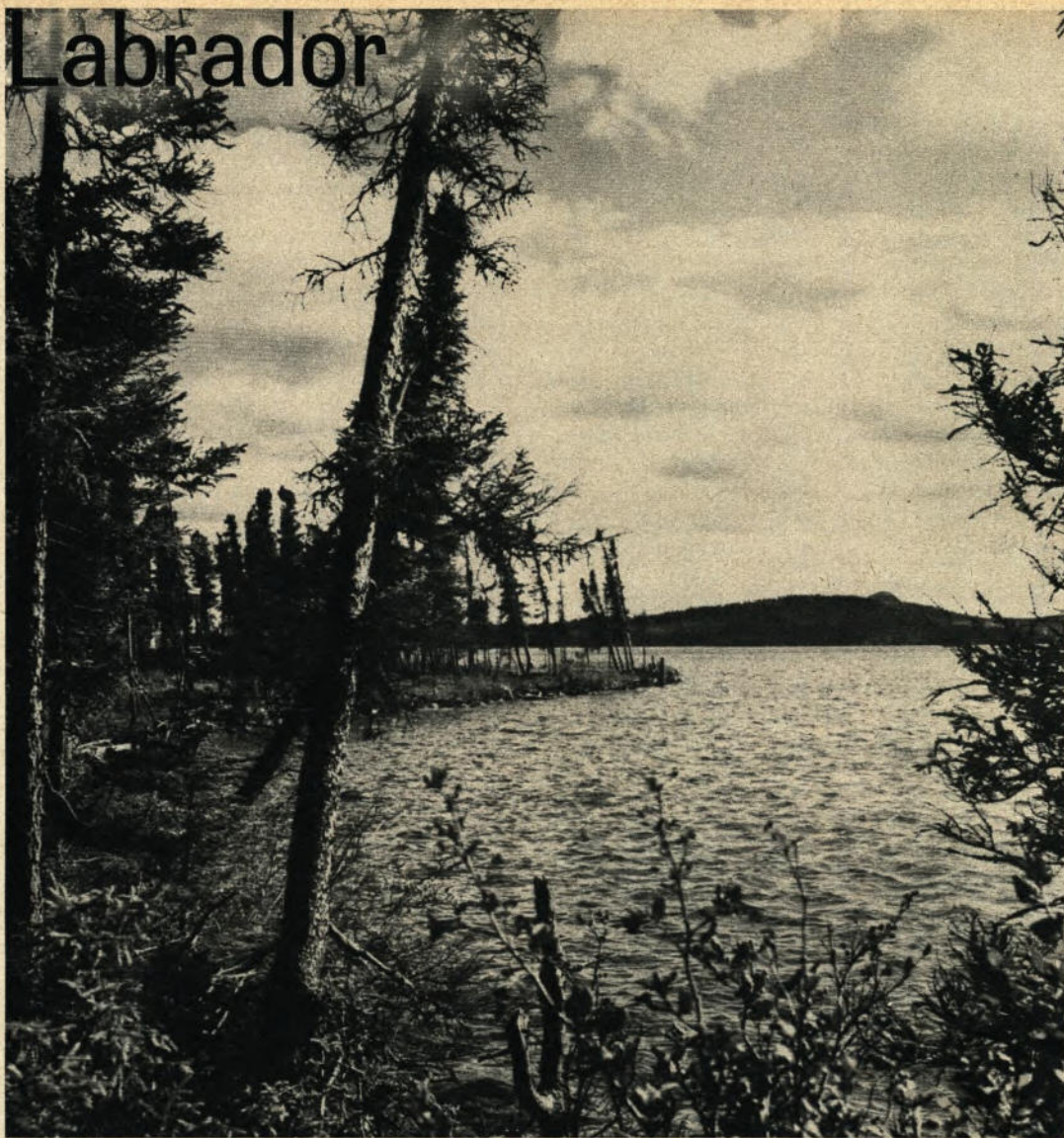
An einem Zufluß des Hamilton River, 180 Kilometer nordöstlich vom Wabush Lake, entsteht gegenwärtig ein Kraftwerk, das unter anderem der Energieversorgung der Wabush-Grube dient. Nicht weit von diesem Kraftwerk entfernt liegen die „Grand Falls“, die, um die Hälfte höher als die Niagara-Fälle, als das wahrscheinlich größte Energiereservoir Neufundlands zu bezeichnen sind. Ihr Zufluß von 3400 Kubikmeter pro Sekunde bildet eine Quelle für vier Millionen PS elektrischer Energie.

Bis zum modernen Hafen

Das Konzentrat wird mit der Bahn rund 450 Kilometer von der Grube bis zum neuerbauten Hafen „Pointe Noire“ 25 Kilometer westlich von Seven Islands transportiert. Zu diesem Zweck wurden zwei insgesamt 95 Kilometer lange Anschlußbahnen gebaut. Acht Lokomotiven, 534 Erzwaggons und zahlreiche andere Wagen besorgen den Transport.

In dem eigens für das Wabush-Mines-Projekt gebauten Hafen „Pointe Noire“ befinden sich das Erzlager und die Erzverladepiers. Der Kai hat eine Länge von über 500 Metern. Direkt hinter dem Pier liegt der große Lagerplatz für

Labrador



überholt waren. Es entstanden allein vier neue Städte von je 5000 Einwohnern, drei Häfen, drei bis zu 570 Kilometer lange Eisenbahnlinien und vier Wasserkraftwerke. In diesen fünfzehn Jahren erschienen auf der Landkarte Labradors Namen wie Schefferville, Labrador City, Gagnon, Wabush und noch viele mehr, an Stellen, die bislang völlig weiß waren oder die lakonische Bezeichnung „unerforscht“ trugen. Diese stürmische Entwicklung verdankt Labrador seinem „Roten Gold“, seinem unendlichen Reichtum an Eisenerzlagern. Die neuen Städte entstanden zum Abbau des Erzes und leben von ihm, die Eisenbahnlinien wurden zum Abtransport des Erzes durch die Wildnis getrieben, die Häfen zur Verschiffung dieser Bodenschätze angelegt.

Kunde vom „Roten Gold“

Von den unschätzbar reichen Eisenerzlagern wissen wir schon, seit der Missionar Père Louis Babel von Kanureisen, die er 1866 bis 1870 zusammen mit jagenden Indianern durch dieses Land unternahm, die Kunde vom „Roten Gold“ Labradors mitbrachte. Im sogenannten Labrador-Trog, der sich mit über tausend Kilometern Länge und bis zu fünfzig Kilometern Breite von der Nordwestecke der Ungava-Bay quer über Labrador bis zum Lac Jeannine hinzieht, treten eisenhaltige Gesteine und bei Schefferville große mittelhaltige Eisenerzvorkommen auf. Mehrmals noch wurde die Kunde von diesen reichen Bodenschätzen, die dort in der Wildnis schlummern, erneuert: In den Jahren 1892 bis 1895 folgte der Geologe A. P. Low im Kanu den Hauptflüssen und gab in einem Bericht an seine Regierung einen begeisterten Ausblick auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes. Gut dreißig Jahre später entdeckten zwei

das auf der Bahn herangefahrene Konzentrat. Von den Waggonen gelangt das Erz durch ein modernes Verladensystem auf den Verladepier. Außerdem wurde im Hafengebiet eine Pelletieranlage gebaut, in der ein Teil des Konzentrats pelletiert (in Kugelform gebracht) wird.

Einst ein totes Land

Die Landkarte Labradors, jener großen Halbinsel im Nordosten des nordamerikanischen Kontinents, die sich – auf europäische Maßstäbe übertragen – von Mittelnorwegen bis Süddeutschland erstrecken würde, zeigte noch bis in unser Jahrhundert hinein große weiße Flecken. Nur wenige Flüsse und Seen waren mit gestrichelten Linien angedeutet. Während auf der Gegenseite des Kontinents, in Alaska, mit dem Goldrausch nicht nur Städte aus dem Boden wuchsen, sondern auch die ersten Farmen entstanden, blieb Labrador eine unbekannte, abweisende Wildnis. Mit seinem harten subarktischen Klima, seinen Böden, die sich nicht zur Landwirtschaft eignen, seinen Wäldern, die zu kümmerlich sind, um noch wirtschaftlich nutzbar zu sein, mit seinen endlosen Sümpfen und Tundren zog es keine Menschen an. Labrador war ein totes, abweisendes Land, das Land, das Gott Kain gab, wie es Jacques Cartier, der große französische Kolonisator Kanadas, genannt hatte.

In den letzten fünfzehn Jahren änderte sich dieses Bild Labradors jedoch völlig, und zwar in einem derartigen Tempo, daß fast alle Karten des Landes bei der Herausgabe schon wieder



► Mit voller Kraft voraus stampft die „Heinrich Schulte“, das 231 Meter lange, noch nicht ein Jahr alte Erzschiß, mit der Ladung für Hoesch gen Emden

Geologen drei Erzkörper in der Nähe des Knob Lake, und 1937 wurde ein Geologe, der hier nach Buntmetallen suchte, von einem Indianer zu einem Lager mit reichen Eisenerzen geführt. An einem wirtschaftlichen Abbau dieser fernab von jedem Transportweg gelegenen Lagerstätten war jedoch damals noch nicht zu denken.

Die Erschließung beginnt

Erst als während des zweiten Weltkrieges eine fieberhafte Suche nach neuen Eisenerzlagerstätten einsetzte, da die ergiebigen Tagebaugruben im Gebiet der Großen Seen (Minnesota,

1 So wird das Erz abgebaut. Mächtige Bagger greifen im Großtagebau in das losgeschossene Erdreich und werfen mit jedem „Griff“ über vier Kubikmeter auf Speziallastwagen ab. Dieses Foto machte Eckart Dege, der als Praktikant im Vermessungswesen in Labrador arbeitete und für diesen Bericht die Fotos und Unterlagen mitbrachte

2 Eigens für das Wabush-Mines-Projekt wurde in der Bucht von Seven Islands der neue Hafen „Pointe Noire“ mit Erzlager und Verladepiers gebaut. Der Kai hat eine Länge von 500 Metern

Vermillion Range, Mesabee) durch die ständig steigende Nachfrage der amerikanischen eisen-schaffenden Industrie einen Substanzschwund verzeichneten, entsann man sich wieder der Eisenerzlager im Inneren Labradors. Noch während des Krieges setzte eine intensive Erforschung dieser Lagerstätten in dem zu Neufundland gehörenden Teil Labradors und im anschließenden Quebec-Gebiet ein. Die amerikanischen Gesellschaften, die diese Explorationsarbeiten finanzierten, forderten eine nachzuweisende Vorratsmenge von mindestens 400 Millionen Tonnen Eisenerz (50–55 Prozent Fe-Gehalt), um die gewaltigen Kapitalinvestitionen, die zur Erschließung dieser abgelegenen Lagerstätten benötigt wurden, rechtfertigen zu können.

Im Jahre 1950 konnte diese Menge als sicher nachgewiesen gelten; die Entscheidung war gefallen. Noch im gleichen Jahr begann die Iron Ore Company of Canada, gebildet von sieben US-amerikanischen Hüttenwerken mit den Erschließungsarbeiten. Gruben, Verladeanlagen und eine Siedlung (später Schefferville genannt) wuchsen am Knob Lake im Zentrum Labradors, 570 Kilometer von der nächsten menschlichen

Ansiedlung entfernt. Am St.-Lorenz-Golf entstand neben dem kleinen Fischernest Seven Islands einer der modernsten Häfen Kanadas zur Verschiffung der Labrador-Erze.

Der erste Erzfrachter legt ab

Am 13. Februar 1954 erreichte die Bahnlinie das Grubengebiet, der Abbau des Erzes konnte beginnen. Am 31. Juli des gleichen Jahres konnte der Frachter „Hawaiian“ mit der ersten Ladung Labradorerz den Hafen Seven Islands verlassen. 1957 überstieg die Erzförderung im Knob-Lake-Gebiet mit dreizehn Millionen Tonnen vorübergehend die Produktion der großen schwedischen Gruben in Kiruna (10,7 Millionen Tonnen).

In sechs großen Tagebauen wird heute im Knob-Lake-Gebiet direkt verschiffbares Eisenerz (48–55 v.H. Fe-Gehalt) gefördert. Das Erz wird mit zwölf Meter hohen Abbaustrossen abgebohrt, losgeschossen und von elektrischen Großraumbaggern mit einem Schaufelvolumen von über vier Kubikmetern in bereitstehende 34-Tonnen-Diesel-Lastwagen hereingewonnen. Abgebaut wird das Erz nur während des Sommers, weil

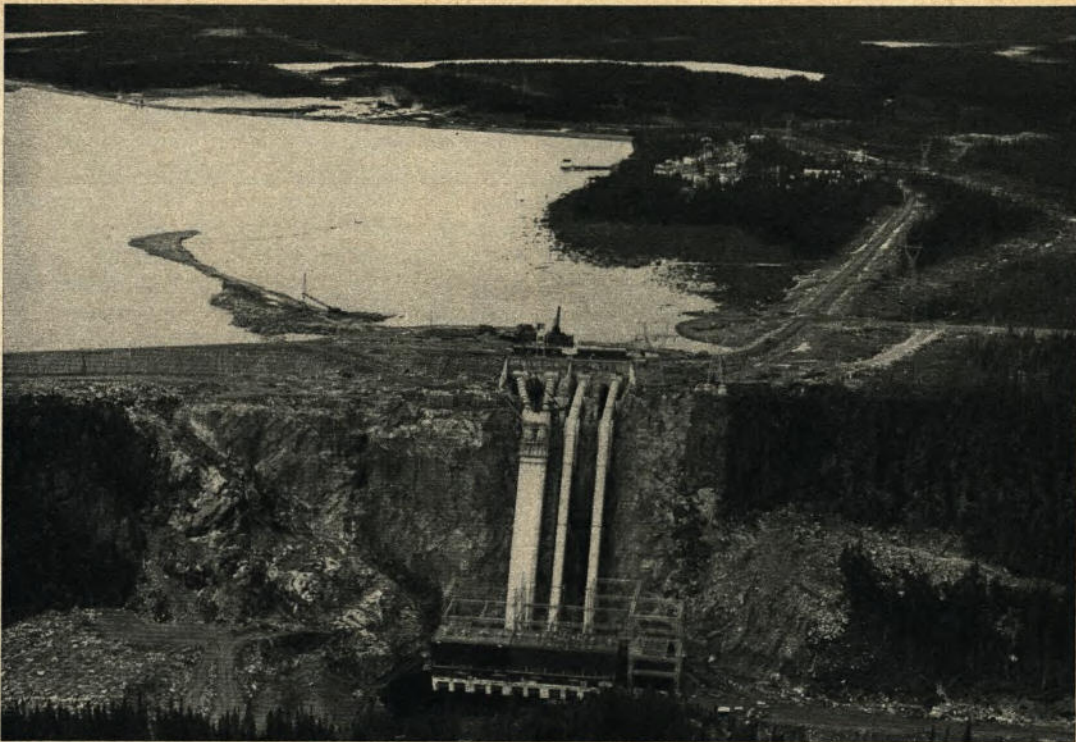


1



2





◀ 180 Kilometer nordöstlich vom Wabush Lake, an einem Zufluß des Hamilton River, entstand ein Kraftwerk, das neben anderen Projekten auch die Wabush-Mines mit Energie versorgt

es im Winter bei Temperaturen, die hier häufig unter minus vierzig Grad Celsius absinken, auf dem Bahntransport zur Küste zusammenfrieren würde und dann nicht mehr verladen werden könnte.

Drei weitere Gruben

Inzwischen entstanden in Labrador mit steigender Nachfrage auf dem Weltmarkt nach aufbereiteten Eisenerzen drei weitere Gruben, alle auf der Basis von niedrigprozentigen Eisenerzvorkommen am Süden des Labrador-Troges: Gut 170 Kilometer südwestlich des Wabush Lake, am Lac Jeannine, errichtete die Quebec Cartier Mining Co. Gruben- und Aufbereitungsanlagen für eine Produktion von acht Millionen Tonnen Erzkonzentrat jährlich, das über eine neue, gut 300 Kilometer lange Erzbahn zur Küste transportiert und über den neuen Erzhafen Port



▲ Die „Heinrich Schulte“ ist nach zehntägiger Fahrt über den Ozean in Emden eingelaufen und hat am Kai festgemacht. Das Löschen der Erzfracht kann beginnen

◀ 2000 Menschen wohnen heute in der Siedlung an der Wabush-Grube mit ihren 400 Wohnhäusern, einer Schule, einem Hotel und einem kulturellen Gemeindezentrum

Cartier verschifft wird; am Carol Lake die Gruben und Aufbereitungsanlagen der Iron Ore Company of Canada mit einer Jahreskapazität von sieben Millionen Tonnen Erzkonzentrat, von denen seit 1963 5,5 Millionen Tonnen an Ort und Stelle pelletiert (in Kugelform gebracht) werden können, und am Wabush Lake die Anlagen der Wabush Mines mit einer geplanten Kapazität von fünf Millionen Tonnen Konzentrat jährlich.

So ändert sich die Landkarte Labradors in einem wahrhaft amerikanischen Tempo. Die Entwicklung dürfte heute noch keineswegs abgeschlossen sein, schlummern hier doch noch reiche Erzlager unter der weiten Taiga und Tundra, und gewaltige Wasserfälle bieten der vordringenden Industrie und den Menschen in den jungen Städten billige Energiequellen.

Versicherungspflichtgrenze für Angestellte heraufgesetzt

Änderungen im Beitrags- und Leistungsrecht der Krankenversicherung vom 1. September 1965 an

Am 6. Juli 1965 verabschiedete der Bundestag in dritter Lesung das Gesetz zur Änderung des Mutterschutzgesetzes und der Reichsversicherungsordnung. Die erforderliche Zustimmung erteilte der Bundesrat am 16. Juli 1965. Das neue Gesetz bringt neben zahlreichen Verbesserungen bei der Mutterschaftshilfe, die vom 1. Januar 1966 an wirksam werden, ab 1. September 1965 einige wesentliche Änderungen in der Krankenversicherung.

Neue Pflichtgrenze: 10800 DM

Auf Grund des Änderungsgesetzes wurden alle Angestellten vom 1. September 1965 an wieder krankenversicherungspflichtig, deren regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst (ohne Familienzuschläge, Überstundenvergütung und so weiter) 10800 DM oder 900 DM monatlich nicht übersteigt.

Außerdem ist die Beitragsbemessungsgrenze für alle Krankenversicherungspflichtigen – für die Arbeiter wie für die Angestellten – auf monatlich 900 DM erhöht worden.

Das Gesetz gibt den Angestellten, die bisher Mitglied eines privaten Krankenversicherungsunternehmens waren, die Möglichkeit, den Versicherungsvertrag zum Ende des Monats zu kündigen, in dem die Pflichtversicherung beginnt.

Angestellte, die von dieser Kündigung Gebrauch machen wollen, lassen sich von der Betriebskrankenkasse die erforderliche Mitgliedsbescheinigung ausstellen.

Angestellte, die vom 1. September 1965 an wieder krankenversicherungspflichtig geworden sind und bisher bei einem privaten Krankenversicherungsunternehmen versichert waren, können sich, wenn sie diese Versicherung beibehalten wollen, von der Krankenversicherungspflicht befreien lassen. Sie müssen allerdings eine Krankenversicherung für sich und die Angehörigen nachweisen, für die dem Versicherten nach den Vorschriften der gesetzlichen Krankenversicherung Familienhilfe zusteht.

Der Befreiungsantrag kann bis zum 31. März 1966 gestellt werden. Über den Antrag entscheidet nach Vorlage des Versicherungsvertrages die Betriebskrankenkasse. Die Befreiung gilt dann rückwirkend zum 1. September 1965.

Bis zur Entscheidung sind die Pflichtbeiträge zur Krankenversicherung an die Betriebskrankenkasse zu leisten. Das bedeutet, daß auch die Angestellten, die einen Befreiungsantrag zu stellen beabsichtigen, zunächst von ihrem Arbeitgeber bei der Betriebskrankenkasse angemeldet werden müssen.

Wird dem Befreiungsantrag entsprochen, erhält der Antragsteller die Pflichtbeiträge zur Krankenversicherung zurück. Von der Betriebskrankenkasse gewährte Leistungen hat der Angestellte zu ersetzen.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die einmal ausgesprochene Befreiung nicht rückgängig gemacht werden kann. Auch verlieren diese Angestellten ihren gesetzlichen Anspruch auf den Arbeitgeberanteil zur Krankenversicherung, das heißt auf die Hälfte des Krankenkassenbeitrages.

Die etwaige Befreiung von der Krankenversicherungspflicht schließt die Angestellten- und Arbeitslosenversicherungspflicht nicht aus.

Höhere Leistungen im Krankheitsfall

Das Krankengeld wird wie bisher nach dem entgangenen regelmäßigen Arbeitsentgelt (Regellohn) berechnet. Vom 1. September 1965 an sind die für die Bemessung des Krankengeldes maßgebenden Regellohn-Höchstbeträge angehoben worden, und zwar

für den Arbeitstag
(5-Tage-Woche) von 30,80 DM auf 42 DM und
für den Werktag
(6-Tage-Woche) von 25,67 DM auf 35 DM.

Auch die Höhe des Krankengeldes ist mit Wirkung vom 1. September 1965 neu geregelt worden. Vom Beginn der siebenten Woche der Arbeitsunfähigkeit an beträgt das Krankengeld 75 v. H. des Regellohnes und erhöht sich für einen Versicherten mit einem Angehörigen, den er bisher ganz oder überwiegend unterhalten hat, um 4 v. H. und für jeden weiteren Angehörigen um je weitere 3 v. H. des Regellohnes. Das Krankengeld darf jedoch 85 v. H. des Regellohnes und 100 v. H. des Nettolohnes nicht übersteigen.

In Versicherungsfällen, die vom 1. September 1965 an eintreten und in denen sich die Leistungen nach dem Grundlohn berechnen (Wochenlohn, Sterbegeld), gilt die neue Beitragsbemes-

sungsgrenze von 30 DM (bisher 22 DM) kalendertäglich auch dann, wenn für die Ermittlung des Grundlohnes Zeiten zugrunde zu legen sind, die vor dem 1. September 1965 liegen.

Für Versicherte, die vom 1. September 1965 an Wochenhilfe erhalten, ist der Grundlohn unter Berücksichtigung des neuen Höchstbetrages umzurechnen; die höheren Leistungen sind vom 1. September 1965 an zu zahlen. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Entbindung am 1. September 1965 oder später oder bereits vorher eingetreten ist.

Die neuen Regellohn-Höchstbeträge für die Berechnung des Krankengeldes sind mit Wirkung vom 1. September 1965 an auch für laufende Arbeitsunfähigkeitsfälle anzuwenden.

Das gleiche gilt auch für die neuen Krankengeldsätze. Dabei ist der Beginn der siebenten Woche der Arbeitsunfähigkeit vom tatsächlichen Beginn der Arbeitsunfähigkeit, nicht etwa vom 1. September 1965 an, zu rechnen. Die siebente Woche der Arbeitsunfähigkeit beginnt mit dem 43. Tag der Arbeitsunfähigkeit. Zeiten wiederholter Arbeitsunfähigkeit werden zusammengerechnet.

Für Personen, die am 1. September 1965 krankenversicherungspflichtig werden und nach dem 1. Juli 1963 wegen Überschreitens der Versicherungspflichtgrenze aus der Versicherung ausgeschieden sind, verlängern sich die Rahmenfristen zur Ermittlung von Vorversicherungszeiten, zum Beispiel in der Wochenhilfe, in der Krankenversicherung der Rentner und so weiter, um den Zeitraum vom Ende der Versicherung bis zum 31. August 1965.

Frauen, die während der Schutzfristen des Mutterschutzgesetzes das regelmäßige Arbeitsentgelt vom Arbeitgeber weiter beziehen und infolgeder erhöhten Versicherungspflichtgrenze vom 1. September 1965 an versicherungspflichtig wurden, erhalten von diesem Zeitpunkt an Wochenhilfe nach dem Mutterschutzgesetz von der Betriebskrankenkasse.

Mit diesem Gesetz wurde ein weiterer Schritt zur sozialen Sicherstellung der Arbeitnehmer im Krankheitsfalle getan. Allerdings ist damit auch das Recht der Krankenversicherung wieder komplizierter und die Verwaltungsarbeit größer geworden. Nicht jeder Versicherte wird die Einzelheiten der mit dem neuen Gesetz verbundenen Änderungen sogleich übersehen können. In solchen Fällen sind unsere Betriebskrankenkassen gerne bereit, Auskünfte zu geben und zu beraten.



50 Jahre bei uns

Am 28. November 1965 begeht Franz Salamon sein fünfzigjähriges Betriebsjubiläum bei der Hoesch AG Westfalenhütte. In der Waggonwerkstatt der Verkehrsbetriebe nahm er die Arbeit auf. Er lernte Schlosser und wurde bereits fünf Jahre nach Lehrabschluß Vorschlosser. 1921 wechselte er von der Waggonwerkstatt zum Eisenbahnbetrieb, wo er als Rangierer arbeitete. 1924 wurde Franz Salamon Rangiermeister und – auf Grund jahrelanger Erfahrung – in allen Rangierbereichen eingesetzt. Zeitweise versah er auch Dienst in Stellwerken oder war als Wiegemeister tätig. In den letzten Jahren war er als Bahnhofs-aufseher beschäftigt. Auf unserem Bild spricht Franz Salamon mit Lokführer Georg Körner.

WIRTSCHAFT - 7 EIN ENTSCHEIDUNGS- BEREICH

Wirtschaftspolitik ordnet und gestaltet die Wirtschaft

Kein Staat kann heute das Wirtschaftsleben sich selbst überlassen. Erst recht kann eine Regierung, deren Politik an einem gesellschaftspolitischen Leitbild ausgerichtet ist, nicht darauf verzichten, auch die Wirtschaft nach diesem Bilde zu formen.

Die ordnende und gestaltende Tätigkeit des Staates im Wirtschaftsleben heißt Wirtschaftspolitik. Soweit sie darauf gerichtet ist, eine bestimmte Wirtschaftsordnung aufzurichten und zu sichern, können wir sie als Ordnungspolitik bezeichnen. Soweit sie darauf ausgeht, im Rahmen der gegebenen Ordnung den Wirtschaftsablauf so zu beeinflussen, daß bestimmte Ziele erreicht werden, können wir sie Verlaufs- oder Prozeßpolitik nennen.

I. Träger der Wirtschaftspolitik

Wirtschaftspolitik wird vom Staat gemacht, in einer modernen Demokratie also von der obersten gesetzgebenden und ausübenden Gewalt. Für die Bundesrepublik heißt es: Einschlägige Gesetze sind vom Bundestag (mit Zustimmung des Bundesrats) zu beschließen; ihre Durchführung und die Maßnahmen der praktischen Wirtschaftspolitik sind Sache der Regierung; in der Regel geht die gesetzgeberische Initiative von der Regierung aus. Diese Feststellung bedarf der Einschränkung und Differenzierung:

1. Wirtschaftspolitik wird nicht vom Staat allein gemacht. Gruppen und Verbände beeinflussen seine Willensbildung. Soweit es die Gesamtordnung zuläßt, haben sie darüber hinaus auch die Möglichkeit, selbst zu entscheiden und zu gestalten. Vor allem können die Sozialpartner, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, auf Grund der ihnen gewährten Tarifautonomie Löhne und Arbeitsbedingungen untereinander aushan-

deln. Mit der Entscheidung für die Tarifautonomie hat sich unser Staat der Möglichkeit begeben, die Löhne zu bestimmen, und da Löhne einen der wichtigsten Kostenfaktoren darstellen, kann der Staat auch die Preise nicht festsetzen.

2. Der Staat ist nicht allmächtig. Seine Entscheidungsfreiheit ist begrenzt durch völkerrechtliche Verträge, z. B. Handelsverträge nach außen; durch die Normen des Grundgesetzes nach innen; er muß Rücksicht nehmen auf die öffentliche Meinung und auch auf einzelne Träger wirtschaftlicher Macht, z. B. solche, deren Einfluß über die eigenen Staatsgrenzen hinausreicht.

3. Die politische Gewalt ist keine Einheit. Sie ist zerlegt in Instanzen. Im Bundesstaat können die Länder auf vielen Gebieten, auch solchen von großer wirtschaftlicher Bedeutung, ihre eigenen Ziele verfolgen. Ebenso sind die Gemeinden in mancher Beziehung autonom und verfolgen eigene wirtschaftspolitische Ziele, wie z. B. die Förderung der heimischen Industrie, den Bau bestimmter Verkehrswege u. a. Die politische Gewalt ist schließlich gespalten in Ressorts.

Im Bund haben neben Bundeskanzler und Bundeswirtschaftsministerium mehrere weitere Ministerien Einfluß auf wirtschaftspolitische Fragen, vor allem das Finanzministerium, weil jede den Staatshaushalt betreffende Maßnahme wirtschaftliche Wirkungen auslöst, ferner u. a. Verkehrsministerium, Außenministerium (Außenhandel), Ernährungsministerium, Arbeitsministerium u. a.

II. Ziele und Mittel der Wirtschaftspolitik

Wirtschaftspolitik ist bewußtes Gestalten gesamtwirtschaftlicher Daten. Wollen wir eine

Die zwölf Kapitel von
„Wirtschaft -
ein Entscheidungsbereich“

1 Verbraucher sind wir alle

WERK UND WIR, Heft 5/1965

2 Produktion schafft die Güter, die wir verbrauchen

WERK UND WIR, Heft 6/1965

3 Geld vermittelt den Kreislauf der Wirtschaft

WERK UND WIR, Heft 7/1965

4 Wirtschaftsordnung und Lenkungsproblem

WERK UND WIR, Heft 8/1965

5 Grundlagen und Funktionsweise der Marktwirtschaft

WERK UND WIR, Heft 9/1965

6 Soziale Marktwirtschaft

WERK UND WIR, Heft 10/1965

7 Wirtschaftspolitik ordnet und gestaltet die Wirtschaft

8 Der Staatshaushalt im Rahmen der Volkswirtschaft

9 Wirtschaft im internationalen Beziehungsfeld

10 Die Gesamtleistung einer Volkswirtschaft

11 Verteilung der Einkommen als wirtschaftspolitische Aufgabe

12 Wirtschaft - Bereich der Entscheidung

Volkswirtschaft planmäßig gestalten und fortentwickeln, so müssen wir fragen: Auf welche politischen, sozialen, wirtschaftlichen Ziele hin sollen die gegebenen Daten verändert werden, und welche Mittel sind dabei anzuwenden? Die denkbaren Ziele einer Wirtschaftspolitik können wir in drei Hauptgruppen gliedern:

1. Ziele, die sich aus der politischen und gesellschaftspolitischen Gesamtkonzeption ergeben. Beispiel: Da wir die Familie als einen Grundverband menschlichen Zusammenlebens ansehen, soll ihr Bestand gesichert, ihre Entfaltung gefördert werden;

2. Ziele, die der Schaffung und Erhaltung der Wirtschaftsordnung dienen. Beispiel: Freiheit, Eigentum und Wettbewerb, die Grundlagen der Marktwirtschaft sind, sollen gesichert und gefördert werden;

3. Ziele, die sich im Rahmen der gegebenen Ordnung auf den Wirtschaftsablauf beziehen. Hier läßt sich wiederum eine Dreiteilung vornehmen:

Blicken wir auf die Güterproduktion, so erscheint als Ziel: möglichst viele Güter, möglichst „gute“ Güter, Volkswohlstand, Maximierung des Sozialproduktes. Dieses Ziel wird oft unter zu engem Blickwinkel als einziges Ziel der Wirtschaftspolitik bezeichnet.

Blicken wir auf die Verteilung der produzierten Güter, so rücken sogleich mehrere Ziele vor unser Auge, z. B.: Deckung der individuellen und familiären Bedürfnisse, aber auch des Gemeinschaftsbedarfs; Ausgleich ungerechter Einkommensunterschiede; gleichmäßige räumliche Verteilung, also Beteiligung aller Regionen des Wirtschaftsgebiets.

Blicken wir endlich auf das Geld als den unentbehrlichen Mittler bei Produktion und Verteilung, so verlangen wir eine Ordnung des Geldwesens, welche das Erreichen der Produktions- und Verteilungsziele erlaubt.

Die Ziele müssen vereinbar sein

Die Festlegung der obersten wirtschaftspolitischen Ziele stellt eine politische Willensentscheidung dar. Wirtschaftsfachleute können uns solche Grundentscheidungen, die immer darauf gehen, welchen obersten Werten unser Zusammenleben untergeordnet sein soll, nicht abnehmen. Sie vermögen aber zweierlei:

1. Da in der Praxis immer mehrere Ziele zugleich Berücksichtigung verlangen, können die Fachleute uns zur Klarheit verhelfen über das Verhältnis der Ziele zueinander. Sind sie vereinbar (Harmonie der Ziele), sind sie voneinander ganz unabhängig (Neutralität der Ziele), oder schließen sie einander aus (Antinomie der Ziele, Zielkollision)? Da bestimmte Zielsetzungen nicht vereinbar sind und da infolge der Interdependenz aller volkswirtschaftlichen Vorgänge die wirtschaftspolitischen Entscheidungen gewöhnlich weitreichende und langwierige Folgen haben, ist erfolgreiche Wirtschaftspolitik nur möglich, wenn ihr eine rationale Gesamtkonzeption zugrunde liegt, ein Kanon von Zielen, der von inneren Widersprüchen frei ist und ihre Wichtigkeit und Dringlichkeit in ähnlicher Weise festlegt, wie das jeder wirtschaftende Mensch für seine Einzelziele ebenfalls tun muß.

2. Sind einmal Ziele festgelegt, so können die Fachleute Auskunft geben über die Mittel, mit denen sie erreicht werden können.

Wirtschaftspolitische Hauptziele in der Bundesrepublik

Die wenigsten Menschen vermögen deutlich anzugeben, zu welchen letzten Zielen sie im Leben steuern. Fast alle dagegen wissen genau, was sie unter keinen Umständen wollen. Ähnlich verhält es sich in unserer Wirtschaftspolitik. Es ist nicht schwierig, anzugeben, welche Übel es nach der Meinung aller verantwortlichen Denkenden unter allen Umständen zu vermeiden gilt. Die Übereinstimmung besteht, weil die heute lebende ältere Generation diese Grundübel alle am eigenen Leibe erfahren hat. Sie heißen: Arbeitslosigkeit, Mangel und Inflation.

1. Arbeitslosigkeit in einzelnen Bereichen der Wirtschaft als Folge von Witterungseinflüssen, technischen Wandlungen, Bedürfnisverschiebungen hat es immer gegeben. Massenarbeitslosigkeit haben wir in der Weltwirtschaftskrise von 1929 ab kennengelernt. Sie ist für jede Gesellschaft eine lebensgefährliche Krankheit, weil sie nicht nur materielle Not, sondern auch seelische Belastung mit sich bringt für alle, die ihre Kräfte nicht betätigen können und sich so um den Sinn ihres Lebens betrogen sehen. Dieser widersinnige Zustand, daß auf einer Seite Mangel herrscht, während auf der anderen produktive Kräfte brachliegen, die ihn beheben könnten, kann zu schwersten sozialen Erschütterungen führen.

2. Mangel brachte die Arbeitslosigkeit für alle von ihr Betroffenen, aber Mangel kann auch in einer Wirtschaft mit Vollbeschäftigung herrschen. Wir haben diesen Zustand zwischen 1945 und 1948 erlebt. Es wurde gearbeitet, aber der Aufwand stand in keinem Verhältnis zum Ertrag. Es gab nicht einmal das Lebensnotwendigste zu kaufen. Das Produzierte wurde teils durch einen aufwendigen Verwaltungsapparat be- und verwirtschaftet, teils entschwand es in dunkle Kanäle.

3. Inflation und damit die Unmöglichkeit, die eigene Zukunft zu sichern, hat die heutige Generation sogar zweimal erlebt. Ihre Verwerflichkeit besteht vor allem darin, daß sie den gewissenlosen Schuldenmacher belohnt, dagegen den am härtesten trifft, der für sich und seine Familie unter eigener Verantwortung vorgesorgt hat.

Aus der Erkenntnis dieser drei Grundübel leiten wir die Hauptziele unserer Wirtschaftspolitik ab. Wer Arbeitslosigkeit vermeiden will, muß Vollbeschäftigung sichern. Wer Mangel vermeiden will, muß dafür sorgen, daß die Gütererzeugung mindestens mit dem Anwachsen der Bevölkerungszahl Schritt hält, möglichst aber schneller wächst als diese, und daß dieser Wachstumprozeß nicht durch Rückschläge und Krisen unterbrochen und gefährdet wird: stetiges Wirtschaftswachstum ist das zweite Hauptziel. Wer Inflation vermeiden will, muß die Kaufkraft des Geldes erhalten. Stabilität des Preisniveaus ist das dritte Hauptziel.

Instrumente der Wirtschaftspolitik

Jede Staatsmaßnahme hat wirtschaftliche Auswirkungen, ob es sich um die Gründung einer Universität, die Umorganisation der Polizei, die Verbesserung der Kriegsoferversorgung, die Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht oder die Entwicklungshilfe handelt. Aber auch die Zahl der Maßnahmen, die unmittelbar einem wirtschaftspolitischen Zweck dienen, ist noch unübersehbar groß, wie schon ein Blick auf die Flut wirtschaftspolitischer Gesetze und Verordnungen lehrt. In einer Marktwirtschaft

kann der Staat den Wirtschaftsablauf im wesentlichen nur mittelbar lenken: durch Gestaltung der Rahmenordnung und im übrigen durch Verbote einerseits, durch Anreize, Vergünstigungen, Subventionen andererseits, nicht aber durch direkte Gebote und Befehle. Dies hat zur Folge, daß das staatliche Instrumentarium der Wirtschaftspolitik im wesentlichen in folgenden Bereichen liegt:

1. in der Beeinflussung des Geldwesens mit den Mitteln der Geldpolitik, wie sie im 3. Kapitel dargelegt sind;

2. in der Steuer- und Haushaltspolitik. Sie bieten zahlreiche Möglichkeiten, bestimmte Verhaltensweisen der Wirtschaftenden zu belohnen, andere wenig anziehend zu machen; auch kann der Staat sein eigenes Haushaltsgebar den jeweiligen Erfordernissen der Wirtschaftslage anpassen (vgl. 8. Kapitel);

3. in der Außenhandelspolitik (vgl. 9. Kapitel).

III. Arbeitslosigkeit und Vollbeschäftigung

Wir haben drei unabdingbare Ziele unserer Wirtschaftspolitik formuliert: Vollbeschäftigung, stetiges Wirtschaftswachstum, Stabilität des Preisniveaus. Als Beispiel wirtschaftspolitischer Problematik untersuchen wir jetzt die Forderung nach Vollbeschäftigung und fragen, ob und wie sie sich mit den anderen Zielen in einer rationalen Gesamtkonzeption vereinbaren läßt. Auf Wirtschaftswachstum als wirtschaftspolitisches Hauptziel kommen wir am Schluß des 10. Kapitels im Abschnitt „Förderung des Wachstums“ zurück.

Arten und Ursachen der Arbeitslosigkeit

1. Da sich in unserer Gesellschaft Bevölkerungszahl und -verteilung, Bedürfnisse der Menschen und der Stand der Technik unaufhörlich ändern, so muß die Wirtschaft sich ständig an neue Daten anpassen. Manche Wirtschaftszweige wachsen, andere schrumpfen, und damit verlieren Menschen an einer Stelle ihren Arbeitsplatz, finden ihn aber an anderer Stelle wieder. Da dabei Zeit vergeht, entsteht in jeder dynamischen Wirtschaft ein gewisses Maß von Arbeitslosigkeit; man nennt sie, da sie aus den Reibungen entsteht, welche der Umstellungsprozeß mit sich bringt, friktionelle Arbeitslosigkeit.

2. Bestimmte Wirtschaftszweige kennen die saisonbedingte Arbeitslosigkeit, die sich bei gleichmäßigem Wirtschaftsablauf von selbst wieder auszugleichen pflegt.

3. Eine schwerere und längerdauernde Form der Arbeitslosigkeit entsteht, wenn die Grundlagen einer Wirtschaft sich durch äußere Einflüsse einschneidend verändern, wenn z. B. ein Krieg oder politische Umwälzungen in Partnerländern ausländische Märkte versperren, wenn Flüchtlingsströme sich in ein Wirtschaftsgebiet ergießen, wenn tiefgreifende technische Veränderungen (Rationalisierung, Automation) Arbeitskräfte freisetzen. Wir nennen sie strukturelle Arbeitslosigkeit, weil sie in der Struktur einer Wirtschaft bzw. deren Wechsel begründet ist.

4. Ebenso gefährlich ist die Arbeitslosigkeit, die im Zusammenhang mit einem allgemeinen Rückgang der Wirtschaftstätigkeit, einer Krise oder Depression, auftritt. Man nennt sie



konjunkturelle Arbeitslosigkeit. Sie pflegt, von einem Wirtschaftszweig ausgehend, auf viele oder alle Zweige übergreifen; im Gegensatz zur saisonbedingten wohnt ihr keine Tendenz zur Selbstheilung, sondern vielmehr – jedenfalls in fortgeschrittenem Stadium und bei den geltenden Bedingungen der Lohnfestsetzung – eine sich selbst steigernde oder kumulative Tendenz inne.

Beschäftigungslage und Konjunktur

Der Schock der Weltwirtschaftskrise hat alle Industrieländer veranlaßt, Vollbeschäftigung in die obersten Ziele ihrer Wirtschaftspolitik aufzunehmen. Er hat zugleich die Forschung veranlaßt, die Ursachen der Unterbeschäftigung zu untersuchen.

Vollbeschäftigung ist ein Gleichgewichtszustand, der zwischen Unter- und Überbeschäftigung in der Mitte liegt. Unterbeschäftigt ist eine Wirtschaft, in der ungenutzte Reserven an Produktionsfaktoren vorhanden sind, mit denen in einigen oder allen Wirtschaftszweigen die Produktion gesteigert werden könnte, ohne die schon laufende Produktion zu beeinträchtigen. Vollbeschäftigung ist erreicht, wenn solche Reserven so gut wie nicht mehr vorhanden sind. Überbeschäftigung tritt ein, wenn sich die Nachfrage bei schon erreichter Vollbeschäftigung weiter erhöht und damit das Angebot an Arbeitskräften eindeutig übersteigt.

Arbeitskräfte liegen brach, wenn keine Nachfrage nach den Gütern vorhanden ist, die mit Hilfe dieser Kräfte erzeugt werden könnten. Offenbar hängt das Problem der Beschäftigungshöhe mit dem Verhältnis der volkswirtschaftlichen Gesamtnachfrage zu dem ihr gegenüberstehenden Angebot zusammen, das uns aus den Betrachtungen über die Ursachen von Deflation und Inflation bereits bekannt ist. Zurückbleiben der Gesamtnachfrage hinter dem Güterangebot schafft Arbeitslosigkeit; Zurückbleiben des Angebots hinter der Nachfrage führt zu Überbeschäftigung.

Wie kann es in einer Volkswirtschaft zu einem Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage kommen? Eine mögliche Ursache haben wir bereits kennengelernt: das Mißverhältnis zwischen Geldmenge und Gütermenge, das zu Inflation bzw. Deflation führen kann. Es gibt aber noch eine zweite. Sie liegt in den Schwankungen der Investitionstätigkeit.

Auf den ersten Blick möchte man meinen, in der Marktwirtschaft müßten sich Gesamtnachfrage in Geld und Gesamtangebot an Gütern decken, weil die Nachfrage die Produktion lenkt. Muß nicht immer so viel erzeugt werden, wie die kaufkräftige Nachfrage verlangt? Stammen nicht andererseits alle Verbrauchereinkommen wieder aus der Produktion und stellen nur ihre Entsprechung in Geld dar? Liegt hier nicht ein vollkommener Kreislauf vor? Wenn alle Einkommen restlos und gleichmäßig wieder in die Produktion zurückströmen, so läge er in der Tat vor. Wenn die Einkommensanteile, die nicht für Verbrauchsgüter ausgegeben, sondern gespart werden, alsbald in voller Höhe über die Sparkassen und Banken an die Unternehmer fließen und von diesen zur Erweiterung ihrer Anlagen benutzt werden, so fließen alle Einkommen in voller Höhe in den Kreislauf zurück – teils als Nachfrage nach Verbrauchsgütern, teils nach Kapitalgütern.

Zwischen der Höhe der Ersparnisse und der Investitionen muß jedoch keine Übereinstimmung bestehen. Wenn die Unternehmer die Absatz- und Ertragschancen für die nächste Zukunft pessimistisch beurteilen und deshalb nicht investieren, so kann ein Teil der Spargelder ungenutzt bei den Banken liegen bleiben. Dadurch tritt in der Volkswirtschaft ein Nachfrageschwund ein. Andererseits können die Unternehmer auch mehr investieren, als an Ersparnissen zur Verfügung steht. Sie finanzieren ihre Investitionen in diesem Fall mit Krediten; die Banken können, wie wir im 3. Kapitel gesehen haben, zu diesem Zweck neues Geld schöpfen. In diesem Fall erhöht das neue Geld die Nachfrage, ohne daß das Angebot an Gütern gestiegen wäre.

▲ *Alle Entscheidungen über wirtschaftspolitische Fragen fallen im Bundestag zu Bonn – das Wirtschaftsleben ist nicht sich selbst überlassen, sondern Teil der ordnenden und gestaltenden Tätigkeit des Staates*

Aus dieser Betrachtung ziehen wir drei Erkenntnisse:

1. Das Auf und Ab der Wirtschaft, die Konjunkturen und Krisen hängen weitgehend von der Investitionstätigkeit der Unternehmen ab.

2. Die Investitionsneigung der Unternehmer hängt weitgehend von ihrer Einschätzung der Lage und ihren Zukunftserwartungen ab.

3. Eine Wirtschaftskrise, die dadurch ausgelöst wird, daß die Unternehmer düster in die Zukunft sehen (ob zu Recht oder zu Unrecht) und deshalb nicht mehr investieren, wird sich kaum jemals von selber heilen. Es kann vielmehr ein Teufelskreis entstehen: Wenn Investitionen unterbleiben, so sinkt die Nachfrage zunächst am Investitionsgütermarkt. Die Industrien, die solche Güter herstellen, stagnieren, müssen Arbeitskräfte entlassen. Diese Kräfte büßen an Einkommen und Kaufkraft ein. Dadurch sinkt die Nachfrage auf den Konsumgütermärkten. Nun müssen auch die Konsumgüterindustrien Arbeitskräfte entlassen. Das läßt die Nachfrage noch weiter sinken, entmutigt die Unternehmer noch stärker usw.

Die Problematik der Vollbeschäftigung

Eine Politik, die Vollbeschäftigung und stetiges Wirtschaftswachstum sichern und gleichzeitig den Geldwert stabil halten will, muß wie der antike Schiffer zwischen Szylla und Charybdis hindurchsteuern.

Auf der einen Seite droht Unterbeschäftigung. Die Mittel, ihr wirksam zu begegnen, können wir ableiten aus der Erkenntnis, daß die Wirt-

schaft in diesem Zustand an einem Zuwenig an Nachfrage leidet.

1. Die Nachfrage nach Verbrauchsgütern geht von den Konsumenten aus. Diese sind jedoch in ihrer Verbrauchsneigung schwer zu beeinflussen, u. a. deswegen, weil die Mehrzahl der Verbraucher nicht bereit ist, den Verbrauch auf der Basis von Krediten zu erhöhen, erst recht nicht in einer Krisenlage.

2. Leichter und wegen der Schlüsselrolle der Investitionen auch erfolgversprechender ist es, die Investitionsneigung der Unternehmer anzuregen. Allerdings verspricht meistens nur eine Kombination mehrerer Mittel Erfolg: Erleichterung der Kreditaufnahme, Freigabe der Krediterschöpfung im Bankensystem müssen mit steuerlichen Maßnahmen (günstigen Abschreibungssätzen für Neuanlagen) verbunden werden; ebenso wichtig ist, daß es gelingt, die Unternehmer mit Optimismus und Vertrauen zu erfüllen.

3. Gelingt es nicht, die private Investitionstätigkeit anzuregen, so muß der Staat selbst investieren. Allerdings bezieht der Staat seine Einnahmen hauptsächlich aus Steuern, die aus den Einkommen der Unternehmer und der privaten Einkommensbezieher stammen. Verwendet der Staat sie zu Investitionen, so leitet er lediglich vorhandene Kaufkraft um, schafft aber keine neue. Also muß der Staat sich entschließen, mehr auszugeben als er hat: er muß Schulden machen und die umlaufende Geldmenge vermehren und damit den traditionellen Grundsätzen ordentlicher Haushaltsführung zuwiderhandeln.

Wenn es gelingt, die Unterbeschäftigung zu beseitigen, und die Wirtschaft sich dem Zustand der Vollbeschäftigung nähert, so gilt es zu verhindern, daß dieser in den der Überbeschäftigung umschlägt. So wie im Zustand der Unterbeschäftigung das mögliche volkswirtschaftliche Angebot über die Nachfrage hinausgeht, so im Zustand der Überbeschäftigung die Nachfrage über das Angebot an Gütern und Diensten. Auf den Märkten herrscht dann ein Ungleichgewicht. Waren diese im Zustand der Unterbeschäftigung Käufermärkte, so werden sie in dem Maße, in dem Überbeschäftigung eintritt, zu Verkäufermärkten. Da im Verhältnis zur Nachfrage zu wenig angeboten wird, werden also die Preise auf den Märkten steigen.

Es ist also höchst schwierig, Vollbeschäftigung und stetiges Wirtschaftswachstum zu sichern und dabei den Geldwert stabil zu halten. Die ganze Schwierigkeit unserer Wirtschaftspolitik tritt aber erst ins Licht, wenn wir hinzunehmen, daß unsere Volkswirtschaft in enger Verflechtung mit anderen lebt und daß dieser Umstand uns noch ein weiteres Hauptziel aufzwingt: die Erhaltung eines Gleichgewichts in unseren außenwirtschaftlichen Beziehungen, den Ausgleich der Zahlungsbilanz. Die Aufgabe, alle Ziele zugleich zu verfolgen, wird manchmal als „magisches Dreieck“ bezeichnet, um anzudeuten, daß es an Zauberei grenzt, ihnen allen gerecht zu werden.

Bücher, die man lesen könnte

H. H. Götz: Weil alle besser leben wollen (Econ-Verlag, Düsseldorf, 1963), eine Darstellung der deutschen Wirtschaftspolitik seit der Währungsreform.

Dieser Vorabdruck wurde auszugsweise dem Schulbuch „Wirtschaft – ein Entscheidungsbereich“ entnommen, das in Kürze in den Verlagen Diesterweg und Oldenbourg erscheinen wird. Verfasser: Dr. Dr. Hans Joachim Störig. Copyright: Robert Pflützner GmbH München

Hier wird Geschichte leben



Ein Besuch im Dortmunder Stadtarchiv

Nachdem wir im vergangenen Jahr die Stadt- und Landesbibliothek, die Volksbüchereien und das Institut für Zeitungsforschung vorgestellt haben, veröffentlichen wir heute einen Aufsatz von Dr. Horst-Oskar Swientek, in dem er über das von ihm geleitete Stadtarchiv berichtet.

Ein Archiv übernimmt und verwaltet alle wichtigen aus dem Geschäftsbetrieb einer Verwaltung stammenden Schriftstücke – Urkunden und Akten, Amtsbücher und auch geographische Karten –, die aus dem laufenden Geschäftsverkehr ausgeschieden sind. Archive – der Name stammt aus dem Griechischen „Archeion“ gleich „Rathaus“ – entstanden in allen Kulturen, sowie eine schriftliche Überlieferung vorhanden war. Bekannt sind beispielsweise schon altorientalische, griechische und römische Archive. Im Mittelalter war Karl der Große einer der ersten weltlichen Herrscher, der ein Archiv für sein Reich einrichtete.

Nicht viel jünger mag das Stadtarchiv der Stadt Dortmund sein, die im Mittelalter Karl den Großen als ihren „Gründer“ ansah, wenn es auch einen besonderen Gründungsakt der Stadt nicht gibt. Zumindest aber darf unser Stadtarchiv den Anspruch erheben, die älteste Dienststelle zu sein, die ihren Namen durch die Jahrhunderte hin unverändert beibehalten hat. Denn so sicher es im Mittelalter schon ein Haupt der Stadtverwaltung gab – „Bürgermeister“ nannte man ihn damals meist nicht, sondern „Consul“. Ähnlich steht es mit den übrigen Bezeichnungen im Bereich der städtischen Verwaltung.

Zuerst kamen die kaiserlichen Begünstigungen

Aus Urkunden, den ältesten Schriftstücken im Dortmunder Stadtarchiv, wissen wir, daß Dortmund vom frühen Mittelalter bis zum Erlöschen des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ im Jahre 1803 die einzige „Reichsstadt“ Westfalens war, das heißt, die einzige Stadt unseres Landes, die nur vom Kaiser oder König, nicht aber von einem weltlichen Fürsten oder



▲ Hier ein Blick in den Benutzersaal des Dortmunder Stadtarchivs, in dem jedermann, der sich über die Vergangenheit der Stadt unterrichten will, willkommen ist

einer geistlichen Obrigkeit als Landesherrn abhing. Allerdings war der Vorzug, Reichsstadt zu sein, in späterer Zeit meist nur eine Ehre ohne handfeste Vorteile, denn der Kaiser, der dem Hause der Sachsen, Franken, Luxemburger oder Habsburger entstammte, sah seine im abgelegenen Westfalen langsam heranwachsende Stadt Dortmund nur sehr selten, wenn überhaupt. Jeder Herrscher aber erneuerte und vermehrte – wenn möglich – die ehemals verliehenen Privilegien.

Vergünstigungen in urkundlicher Form sind die wertvollsten und ältesten Schriftstücke im Dortmunder Stadtarchiv. Um sie weder durch Nachlässigkeit oder Diebstahl, noch durch einen der vielen Brände, die wegen des im Hausbau viel verwendeten Holzes immer wieder die Stadt verheerten, in Gefahr zu bringen, kamen sie schon früh in besonders feste Behälter aus Holz oder Eisen. Diese Truhen für die wichtigsten Urkunden erhielten sogar eigene Namen. Noch heute

ist in Schloß Cappenberg, dem Sitz des Dortmunder Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, eine Truhe aus dem alten reichsstädtischen Archiv zu sehen. Sie führt den Namen „Rosa“ und stammt aus dem 15. Jahrhundert. Ihr festes Holz ist mit reichem Schnitzwerk versehen, mit Eisen beschlagen und durch ein starkes Schloß gesichert.

Vom Pergament zum Papier – ein weiter Weg

Kaiserliche Privilegien allein aber machen noch kein Archiv. Viele andere Urkunden, insbesondere über Rechtsgeschäfte aller Art, traten hinzu. Man schrieb diese Urkunden zunächst auf Pergament, also auf ein sorgfältig von Tierhaaren gesäubertes, auf der Schreibseite geglättetes, entfettetes und mit einer Kalklösung bestrichenes Stück Tierhaut, auf dem die Tinte beim Schreiben nicht verlief. Zur Beglaubigung wurden Siegel daran gehängt und später aufgedrückt. Erst später begann man Urkunden durch Unterschrift zu vollziehen! Dem kostbaren Material entsprach die geringe Zahl von Personen, die – wie Geistliche, Stadtschreiber, Ge-

1 Dr. Horst-Oskar Swientek, der Leiter des Dortmunder Stadtarchivs, hält eines seiner „gewichtigen“ Archivstücke in Händen, das sogenannte „Goldene Buch“, in dem sich die städtischen Ehrengäste von 1899 bis zum Ende des zweiten Weltkrieges eintrugen

2 Über drei Stockwerke erstreckt sich im ältesten Teil des Stadthauses das Archiv mit seinen Büros, mit dem Benutzersaal und mit den Magazinen, in denen Akten und Urkunden in Archivalienkästen – wie auf unserem Bild – aufbewahrt werden

lehrte und später Notare – überhaupt schreiben konnten. Als das Papier im 14. Jahrhundert als Schreibstoff erschien, nahm auch die Zahl der Schreibkundigen schnell zu. Bald wurde es Sitte, daß Urkundenentwürfe, von amtlichen Schreibern gefertigt, in den Registraturen der ausstellenden Behörden verblieben. Oft wurden die Urkundentexte in sogenannte „Kopialbücher“ eingetragen. Zur gleichen Zeit begannen die Verwaltungen, aber auch Kaufleute und Grundbesitzer, Register zu führen, in denen sie ihre Einnahmen und Ausgaben vermerkten.

Ein fester Turm im alten Rathaus

Auch diese neuartigen Schriftstücke wurden zu Archivgut, sowie sie nicht mehr laufend benötigt wurden, jedoch für die Zukunft ihren Wert behielten. So wuchsen die Archive, und bald genügten die ursprünglich gebrauchten festen Truhen als Aufbewahrungsort nicht mehr. Aus diesem Grund richtete man in Dortmund einen festen Turm als Archiv ein, der in der Südostecke des alten Rathauses stand, und bis zum Jahr 1872 das Stadtarchiv beherbergte. Hier sammelten sich tausende Urkunden, handschriftliche Bücher und Akten, die nicht nur lokale Ereignisse bezeugten, sondern auch Aufschluß über Dortmunds Mitgliedschaft in der „Hanse der deutschen Kaufleute und Städte“ genau wie über die Femegerichte und vieles andere Wissenswerte aus der Geschichte von Stadt und Land gaben.

In morschen Kisten, von Würmern zernagt

Als im 15. Jahrhundert die Blüte Dortmunds vorüber war, versank auch das Stadtarchiv in tiefen Staub und langes Dämmern. Erst als Jahrhunderte später das Interesse der historischen Wissenschaft an der großen Zeit der alten Reichs- und Hansestadt erwachte, forschte man wieder nach den alten schriftlichen Unterlagen und fand sie in morschen Kisten, verblichen und oft von Mäusen und Würmern zernagt. Zu dieser Zeit – die Industrie begann das Bild und Leben unserer Stadt zu beherrschen – wurde der Gymnasialprofessor Dr. Karl Rübel zum Stadtarchivdirektor ernannt. Mit viel Begeisterung begann er 1873 die doch noch reichlich vorhandenen Quellen zu vielen Einzelarbeiten, vor allem aber für seine „Geschichte der Grafschaft

und der freien Reichsstadt Dortmund“ und die Bände des „Dortmunder Urkundenbuches“ auszuwerten.

Dr. Luise von Winterfeld, die Nachfolgerin Karl Rübels, hat danach meist aus den Quellen des Stadtarchivs, eine seit dem Jahr 1934 in mehreren Auflagen erschienene „Geschichte der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund“ geschrieben und zahlreiche stadtgeschichtliche Arbeiten zur Hanse-, Rechts-, Kunst-, Gewerbe- oder Bürgergeschichte verfaßt. Außerdem gelang es diesen beiden Archivaren, dem Dortmunder Stadtarchiv, das 1899 im Neubau des Stadthauses an der Betenstraße für die damaligen Ansprüche gewiß ausreichende Räumlichkeiten erhielt, viele wichtige Familienarchive aus dem Besitz alter Dortmunder Bürgergeschlechter und aus Adelshäusern der Umgebung zu erschließen.

Ein Blick in die neu geordneten Bestände

Viele dieser Archivalien sind im Krieg und in den Wirren der ersten Nachkriegszeit an ihren Auslagerungsstätten verlorengegangen. So stand der Stadtarchivar vor der schwierigen Aufgabe, aus den Resten des alten Archivs, aus neueren Archivalien der Stadtverwaltung, aus dem kargen Schriftgut der ehemaligen Dortmunder Zünfte, vor allem aber aus neuem Schriftgut der Verwaltung und durch den Erwerb von Adelsarchiven unserer Landschaft, wieder ein als Quelle vielseitiger Arbeiten brauchbares Archiv auszubauen.

Heute enthält das Stadtarchiv etwa 5500 Originalurkunden, 500 „Handschriften“ (handschriftliche Bücher rechtlicher Art und Chroniken in Buchform) und mehr als 30000 Aktenstücke der städtischen Verwaltung, vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit. Hinzu



kommen die Schriftstücke, die hiesige Vereine und kirchliche Einrichtungen dem Stadtarchiv in Verwahrung gegeben haben, und die Nachlässe einheimischer Historiker. Außerdem hat sich das Stadtarchiv Dortmund angeeignet lassen, eine Sammlung von Postkarten mit Abbildungen der Stadt und ihrer Vororte anzulegen, die heute schon ungefähr 500 Stücke umfaßt. Nicht zu vergessen ist auch die Sammlung von Lebensläufen Dortmunder Persönlichkeiten, die täglich vermehrt wird. Eine umfangreiche Bücherei und tausende Fotos und Filme historischer Texte ergänzen endlich unsere Bestände. An Neuerwerbungen verzeichnet das gerade im Druck erschienene „Gesamtinventar des Stadtarchivs Dortmund“ einen stattlichen Bestand älterer Land- und Katasterkarten zur Stadtgeschichte und eine ganze Reihe von Adelsarchiven, unter denen nur die Namen Husen, Reichsmark, Villigst, Schwansbell und Stockum genannt seien.

◀ Dies ist der Anfangsbuchstabe (L) einer Urkunde aus dem Jahre 1332. Er stellt dar, wie der Dortmunder Bürgermeister Hermann Klepping und der Geistliche Bertram Sudermann von Kaiser Ludwig dem Bayern die Urkunde empfangen, in der der Kaiser alle alten Rechte, Freiheiten, Gnadenbeweise und löbliche Gewohnheiten anerkennt und bestätigt, die die Stadt von ihm selbst oder von seinen kaiserlichen und königlichen Vorgängern erhalten hat

▶ Ebenfalls aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt diese für Dortmund bedeutsame Urkunde. Sie enthält die Zustimmung König Sigismunds – er regierte von 1410 bis 1437 –, in Dortmund eine Münze zu errichten; Walter Allerhaus und Hans Tewes werden zu Münzmeistern ernannt





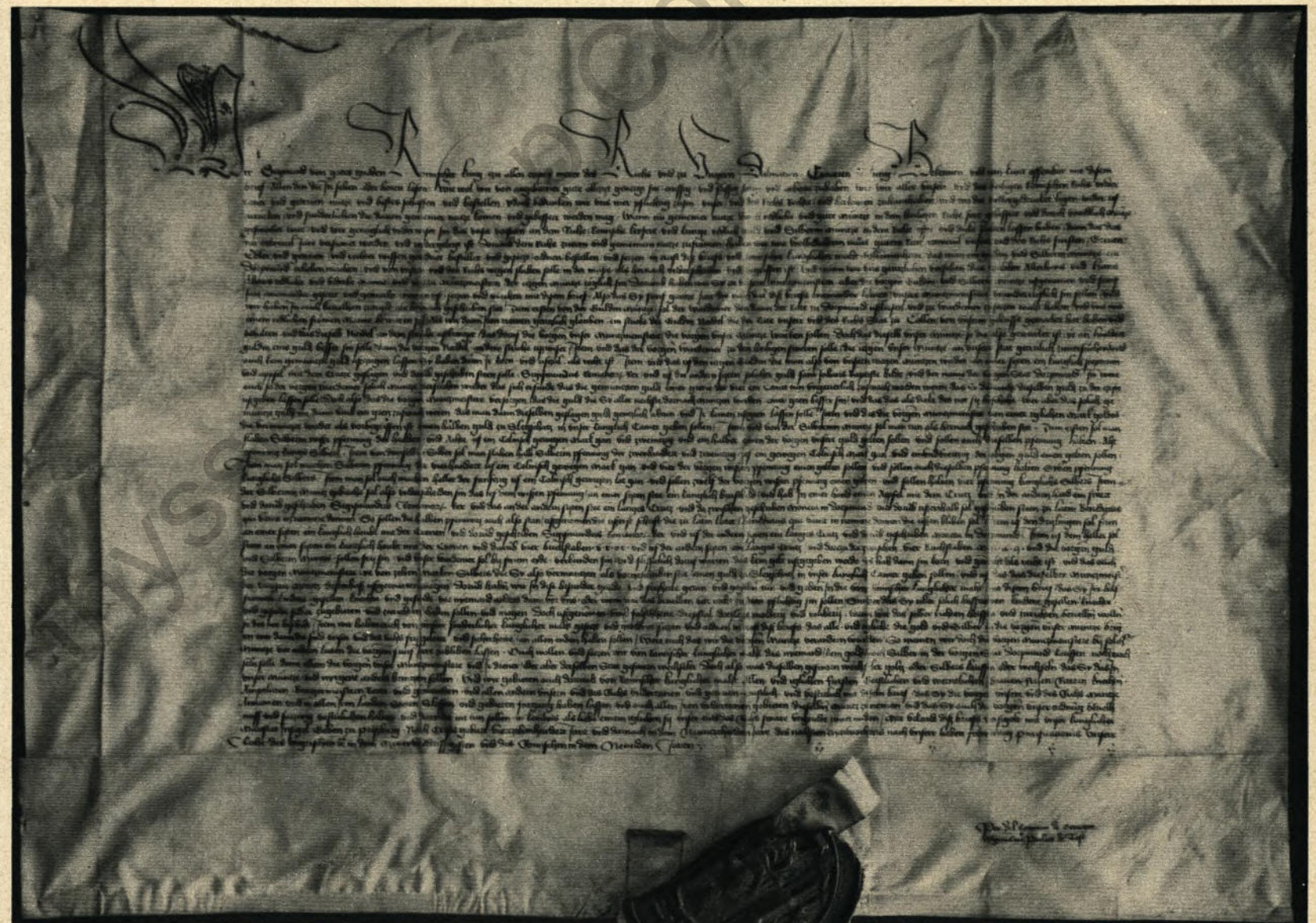
◀ In festen Truhen – diese führt den Namen „Rosa“ und stammt aus dem frühen fünfzehnten Jahrhundert – wurden im Mittelalter die wichtigsten Urkunden aufbewahrt

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich im Stadtarchiv die Geschäftsstelle des seit 1871 bestehenden „Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark“ mit dessen eigenen archivalischen Sammlungen und einer vorzüglichen Bücherei vornehmlich älterer Werke zur Dortmunder und westfälischen Geschichte befindet. Und schließlich sei noch die Sammlung von Quellen und Bildern über die schlesische Industriestadt Waldenburg erwähnt, über die Dortmund vor nunmehr zwölf Jahren die Patenschaft übernahm.

Jeder Interessierte ist willkommen

All diese Schätze sind im Stadthaus verwahrt und einzusehen, und zwar in seinem ältesten Teil, dem roten Giebelbau, in dem sich das Archiv mit Benutzersaal, Magazinen und Büros über drei Stockwerke erstreckt. Neun Personen – unter ihnen drei Archivare und eine Bibliothekarin – sind damit beschäftigt, das Dortmunder Archivgut zu pflegen und neues aufzunehmen, zu verzeichnen und für die Öffentlichkeit benutzbar zu machen.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter sind außerdem verpflichtet, ihre Kenntnisse der Stadt- und Landesgeschichte in historischen Arbeiten auszuwerten. Sie erstellen darüber hinaus Gutachten und geben Auskünfte, sei es der Stadtverwaltung, Studenten, interessierten Bürgern oder der Presse, denn jedermann, der aus der Geschichte Dortmunds etwas wissen will, ist im Stadtarchiv ein willkommenen Gast.



Unsere Steckenpferd- Ausstellung wandert weiter

Wir laden zum Besuch
der Ausstellung herzlich ein

Bockum-Hövel

von Sonntag, 7. 11. 1965 (Eröffnung 11.00 Uhr)
bis Sonntag, 14. 11. 1965, 18.00 Uhr,
Ausstellungsort: Städt. Saalbau Bockum-Hövel

Hagen

von Montag, 22. 11. 1965 (Eröffnung 11.00 Uhr)
bis Sonntag, 28. 11. 1965, 17.00 Uhr,
Ausstellungsort: Zelt am Behelfsparkplatz vor
der Schmiedag AG, Werk Grüntal

Hohenlimburg

von Freitag, 3. 12. 1965 (Eröffnung 11.00 Uhr)
bis Donnerstag, 9. 12. 1965, 14.00 Uhr,
Ausstellungsort: Hohenlimburger Hof

Dorsten

von Samstag, 18. 12. 1965 (Eröffnung 11.00 Uhr)
bis Sonntag, 26. 12. 1965, 18.00 Uhr,
Ausstellungsort: Zelt auf dem freien Platz
zwischen Augusta-Schule und Joachimstraße

Essen-Altenessen

von Samstag, 8. 1. 1966 (Eröffnung 11.00 Uhr)
bis Sonntag, 16. 1. 1966, 18.00 Uhr,
Ausstellungsort: Turnhalle Schacht Carl

Goldener Spaten für „Siedlung Trierer Walzwerk“

Für gute Pflege und Instandhaltung erhielt eine Hoesch-Kleinsiedlung Lob und Preis. Sie liegt an der Röckebecke oberhalb des Werkes Wuppertal-Langerfeld der Trierer Walzwerk AG und besteht aus acht Häusern. Die Siedlung erhielt zum Erntedankfest den auf Anregung des Deutschen Siedlerbundes von der Stadt Wuppertal gestifteten „Goldenen Spaten“, der mit einer Geldspende verbunden ist. „Ein Schmuckkästchen“ war das einhellige Urteil der Preisrichter über unsere „Siedlung Trierer Walzwerk“.

EHREN URKUNDE FÜR HERVORRAGENDE LEISTUNGEN

Die beste Kleinsiedlung Wuppertals 1965
H. Rieger
Kleinsiedlung „Trierer Walzwerk“

WUPPERTAL, DEN 9. Oktober 1965



DIE STADT WUPPERTAL
Heberich
OBERBÜRGERMEISTER



Wir
lesen
für
Sie

Zum
Nach-
denken
und
zur
Kritik

EPOCA

Weniger Menschen produzieren mehr

Die moderne Technik verändert nicht nur die Art der Arbeit, sie spart vor allem Arbeitskräfte ein. Nach Berechnungen des privaten IFO-Institutes für Wirtschaftsforschung in München kann die Wirtschaft der Bundesrepublik alljährlich das Sozialprodukt des Vorjahres mit etwa 6 v. H. weniger Beschäftigten herstellen. Das bedeutet eine jährliche Einsparung (nichtnotwendigerweise auch Entlassung) von etwa 1,7 Millionen Menschen. Sie können nur weiterbeschäftigt werden, wenn die Produktion steigt und die Arbeitszeit sinkt. Die von den Gewerkschaften in den vergangenen Jahren durchgesetzten Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen hatten deshalb einen doppelten Sinn. Sie sollten nicht nur die Lebensbedingungen der Arbeitnehmer verbessern. Ihre gleichzeitige volkswirtschaftliche Funktion bestand darin, durch wachsende Einkommen höhere Nachfrage, steigende Produktion und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die Arbeitszeitverkürzungen bewirkten darüber hinaus einen zusätzlichen Ausgleich für die durch Automation und Rationalisierung verursachten Einsparungen von Arbeitskräften.

Bisher beeinflusste der technische Fortschritt die Vollbeschäftigung der Bundesrepublik nicht negativ. Im Gegenteil, die Zahl der ausländischen Gastarbeiter überschritt die Millionengrenze. Dennoch besteht kein Anlaß, die Auswirkungen technischer Änderungen auf die Beschäftigung zu verharmlosen. Die Knappheit von Arbeitskräften ist nicht nur den gewerkschaftlichen Aktionen, sondern auch der Aufrüstung zuzuschreiben. Die Bundeswehr entzieht der deutschen Wirtschaft 600 000 Arbeitskräfte direkt und beschäftigt einigewertige hunderttausend durch Rüstungsaufträge. Ohne Bundeswehr brauchten wir nur wenige Gastarbeiter.

Wie nachhaltig Automatisierung und Rationalisierung die Beschäftigung beeinflussen, zeigt die Entwicklung von Landwirtschaft, Industrie und Dienst-

leistungen. In der Landwirtschaft verringert sich die Zahl der Beschäftigten seit Jahren bei steigender Produktion. Im Dienstleistungssektor steigen dagegen Produktion und Beschäftigung. In der Industrie ist die Entwicklung unterschiedlich. 1963 gab es schon 21 Industriezweige, in denen die Zahl der Arbeiter geringer war als 1958. Aber nur in drei Fällen sank auch die Produktion. In zehn Industrien war die Zahl der Arbeiter um mindestens 5 v. H. geringer, obwohl sich deren Produktion zwischen 11 und 73 v. H. erhöht hatte. Daneben gibt es auch Industrien mit wachsender Beschäftigung. 1964 produzierte die gesamte Industrie 15 v. H. mehr als 1961. Die Arbeitszeit war um 3,5 v. H. kürzer, aber die Zahl der Beschäftigten war fast unverändert. Vieles spricht dafür, daß die Industriebeschäftigung ihren Höhepunkt erreicht hat und trotz weiter steigender Produktion auf abnehmende Beschäftigtenzahlen zusteuert. Dann bleibt als Ausweg nur noch eine kräftige Erhöhung des Dienstleistungsvolumens. Automation und technischer Fortschritt verursachen nicht notwendigerweise Arbeitslosigkeit. Es ist aber vor Propheten zu warnen, die warnen, in der Bundesrepublik sei Arbeitslosigkeit unmöglich. Die Beschäftigungshöhe ist abhängig von der Rate des Wirtschaftswachstums. Es hängt von der Qualität der Wirtschaftspolitik ab, ob das Wachstum ausreicht, um die aus technischen Gründen eingesparten Arbeitnehmer weiterzubeschäftigen.

Dr. Günter Friedrichs in
Epoca Nr. 10/1965



Der Bergmann genießt hohe Achtung

Hängt das Ansehen, das ein bestimmter Berufsstand in der öffentlichen Meinung genießt, in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft allein vom materiellen Erfolg ab, der sich in der Vorstellung mit ihm verbindet? Wird etwa der Großkaufmann mehr geachtet als der Arzt, der Politiker mehr als der Künstler oder Pädagoge mit großer Verantwortung?

Diesen Fragen ist kürzlich das Allensbacher Institut für Demoskopie nachgegangen und dabei zu bemerkenswerten Ergebnissen gelangt. Der größten Wertschätzung bei ihren Mitmenschen erfreuen sich hiernach Ärzte und Ingenieure. Von 100 Befragten, die jeweils vier oder fünf der von ihnen am meisten geachteten Berufe nennen sollten, entschieden sich 77 für den Ärzteberuf, 60 gaben den Beruf des Ingenieurs an. Auch der Bergmann ist in der Spitzengruppe anzutreffen. Mit 42 Prozent rangiert er an vierter Stelle der 15 Berufe erfassenden Wertschätzungsskala. Weder Absatzkrise noch Zechenstilllegungen haben also das Berufsbild des Bergmannes beeinträchtigen können, dem nach wie vor größte Hochachtung entgegengebracht wird. Diese hohe Einschätzung dürfte er den gleichen Motiven verdanken, die ihm bereits von alters her Ansehen verschafften. Mit Wagemut hebt er die Naturschätze, deren Nutzung den Wohlstand erst möglich machten.

„Unser Pütt“ Nr. 9/1965

Frankfurter Allgemeine

Miteinander

Daß das Geräusch aufeinanderkrachenden Autoblechs im Massenverkehr zu einer nachgerade selbstverständlichen akustischen Kulisse geworden ist, gilt als Tatsache. Natürlich könnte das anders sein. Doch dazu müßten die Autofahrer hierzulande sich schon ihrer hervorstechendsten Eigenschaft entledigen – der krankhaften Sucht, andere zu maßregeln und durch notorische Besserwisserie als Schuldige abstempeln zu wollen. Leider ist die Lust an der Schulmeisteri schon so tief in uns verwurzelt, daß auch der Fahrstil sich danach ausgerichtet hat. Wir fahren vorzugsweise starr, unelastisch, aggressiv. Das ist schlimm genug, denn auch die Reaktionen sind entsprechend. Es gibt schon viele, die das einsehen und ihre Fahrweise den Vorzügen, aber auch den Mängeln ihrer Mitmenschen anpassen. Dieses defensive Fahren bedeutet nichts anderes, als daß man sich immer in der Voraussicht fortbewegt, hinter der nächsten Ecke könnte ein Narr lauern, der auf Mord oder Selbstmord oder beides aus ist. Jedoch – zwischen ihnen, den Defensiven und den Aggressiven hinter dem Lenkrad, liegen zwei Welten. Müßte nicht jedermann es als moralische Verpflichtung empfinden, sie einander näherzurücken?

Frankfurter Allgemeine
vom 13. 10. 1965

Vor zehn Jahren berichtete Werk und Wir



Die vollkontinuierliche Mittelbandstraße

Ende 1955 wurden in Hervest-Dorsten das Kraftwerk und in Hohenlimburg die vollkontinuierliche Mittelbandstraße in Betrieb genommen. Im Novemberheft 1955 berichtete WERK UND WIR:

Am 17. November hat der Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG die beiden mit Berliner Firmen gebauten neuen Großanlagen, nämlich das Kraftwerk auf der Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur in Hervest-Dorsten und die kontinuierliche Mittelbandstraße in Hohenlimburg, besichtigt. Bergassessor a. D. Hellmut Hansen begrüßte im Namen des Vorstands der Hoesch-Werke die Gäste auf der Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur in Hervest-Dorsten. Er hob hervor, daß es den Hoesch-Werken ein echtes Anliegen ist, Berlin in seiner schwierigen Lage zu helfen. Zur Unterrichtung der Gäste und des Aufsichtsrats gab sodann Bergassessor a. D. Dr. Wilde, Werksdirektor der Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur, einen Überblick über die Entwicklung der Schachtanlage seit ihrem Bestehen. Er legte dar, welche Gegebenheiten und Überlegungen zu dem Entschluß führten, ein Kraftwerk zu bauen. Am Nachmittag dieses Tages besichtigten die Gäste und der Aufsichtsrat die kontinuierliche Mittelbandstraße in Hohenlimburg. Dort begrüßte zunächst Dr. Wimmer im Namen des Vorstandes der Hoesch Walzwerke AG die Gäste und den Aufsichtsrat. Seinen Ausführungen über die neue Mittelbandstraße stellte er eine Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung im Raum Hohenlimburg und der Entwicklung des Werks voran. Zur neuen Mittelbandstraße sagte er: „Trotz des hohen Standes der Entwicklung erwies es sich nach dem zweiten Weltkrieg als dringend erforderlich, bei der Erneuerung unserer Walzwerksanlagen etwas Grundsätzliches zu unternehmen, damit das Werk seine führende Stellung hielt. Der in Amerika aufgekommene, stark gesteigerte Bedarf an Flachprodukten (Bänder und Bleche), hatte zur Entwicklung vollkontinuierlicher Bandeißenstraßen geführt und mit ihnen zu einem Vorsprung, dem unsere alten Straßen nicht gewachsen waren.“

Die mit der vollkontinuierlichen Betriebsweise zusammenhängenden Vorzüge – schwere Ringgewichte, saubere Oberfläche, genaue Toleranzen, beste Gefügeausbildung und günstigste mechanische Werte – machten es notwendig, eine nach modernsten Grundsätzen ausgelegte vollkontinuierliche Walzenstraße im Breitenbereich bis 530 Millimeter zu errichten.

Mit dem Neubau dieser Straße schließt sich der Kreis einer jahrhundertelangen Entwicklung, die von der einfachen Drahtrolle bis zur kontinuierlichen Walzenstraße höchster technischer Vollkommenheit geführt hat. Das Werk hat damit für die Zukunft die feste Grundlage, die es zu seiner Weiterentwicklung notwendig braucht.“





Einer,
der
für
viele
steht

Menschen
wie
du
und
ich

Der Kontrolleur

In dieser Aufsatzreihe stellen wir unseren Lesern aus der Vielzahl der in unseren Werken und Verwaltungen ausgeübten Berufe und Tätigkeiten Menschen vor, die stellvertretend für ihre Arbeitskollegen stehen. Nachdem wir 1964 zwölf verschiedene Berufe vorgestellt haben – den Hochöfner, den Hauer, die Laborantin, den Ausbilder, den Seilermeister, die Stenotypistin, den Betriebsdirektor, den Elektrohauer, den Schmied, den Forschungsassistenten, den Kaufmann und den Walzer –, setzten wir unsere Reihe 1965 mit dem Schachtschmied, dem Matrosen, dem Maschinenschlosser, dem Former, dem Konstruktionstechniker, dem Ofenmaurer, dem Werkzeugmacher und dem Lackierer fort.

In der Qualitätsstelle des Hohenlimburger Warmwalzwerkes klingelt das Telefon. Rudi Rötter nimmt den Hörer ab. Am anderen Ende ist Dipl.-Ing. Loos, der Leiter der Qualitätsstelle: „Das Halbzeug der Charge Nummer 32611, Abmessung 400x100x9000 mm KWO, muß vor Einsatz auf Oberflächenfehler und mit Ultraschall auf Lunker geprüft werden. Bitte übernehmen Sie den Auftrag, Herr Rötter. Überwachen Sie die Temperaturen beim Warmbandwalzen vom Stoßofen bis zur Haspelanlage, und veranlassen Sie in der Beize eine Oberflächenkontrolle. Geben Sie mir dann die Ergebnisse und eine Übersicht Ihrer Beobachtungen herauf.“

In Hohenlimburg kein Fremder mehr

Vor sechzehn Jahren kam Rudi Rötter, der nun seit zwei Jahren über der linken Brusttasche seines Arbeitsanzuges das Zeichen der „Qualitätsstelle Warmwalzwerk“ trägt, aus der Gefangenschaft nach Hohenlimburg. Er heiratete eine Hohenlimburgerin, wurde Strecker im Warmwalzwerk und trat damit in die Fußstapfen des Großvaters und Vaters seiner Frau, die beide bei unseren Hohenlimburger Walzwerken beschäftigt waren. Dennoch dauerte es eine Zeit, bis der aus Sachsen-Anhalt stammende Rudi Rötter bei den Westfalen heimisch wurde. Auch er mußte erst einen Sack Salz mit ihnen essen, bevor er sich im Lennetal ganz zu Hause fühlte. Drei Jahre arbeitete Rudi Rötter als Strecker im Warmwalzwerk, dann – es war 1958 – kam er an eine Richtmaschine in der Adjustage. Fünf Jahre später wechselte er zur Qualitätsstelle, die 45 Kontrolleure beschäftigt. Alle haben einen Lehrgang hinter sich, in dem sie den Weg des Eisens bis zum versandfertigen Bandring oder Stabstahl kennenlernten und mit den im Walzwerk angewandten Prüfmethoden vertraut gemacht werden. Nun stehen sie selbst an verschiedenen Prüfgeräten – messen Temperaturen, entnehmen Proben, prüfen mit Ultraschall – oder verfolgen einen einzelnen Auftrag von der Anlieferung des Vormaterials bis zur Auslieferung des warmgewalzten Produktes, um sicherzustellen, daß alle geforderten Qualitätsvorschriften eingehalten wurden.

◀ Rudi Rötter überzeugt sich, daß Helmut Guntrum die Brammen mit Ultraschall auf Lunkervorkommen überprüft, bevor sie in den Stoßofen kommen

Viele Kilometer müssen gelaufen werden ...

So einen Einzelauftrag zu überwachen, hat Rudi Rötter als Gruppenführer gerade übernommen. Er notiert die von Dipl.-Ing. Loos genannten Halbzeugdaten und verständigt sich mit den Oberkondoleuren und Kontrolleuren, die für die Beobachtung zuständig sind.

Franz Instenberg ist beispielsweise für die Oberflächenkontrolle am Halbzeug verantwortlich. Er nimmt alles ankommende Halbzeug in Empfang und ruft deshalb auch einige Tage später Rudi Rötter an: „Komm doch mal rüber, dein Auftrag ist da. Wir laden ab.“

Stück für Stück nehmen die beiden nun die von der Westfalenhütte angelieferten Brammen in Augenschein. Alles ist in Ordnung. Rudi Rötter macht einen Vermerk in sein Rapportbuch.

Da es sich um einen eiligen Auftrag handelt, werden die Brammen noch am selben Tag in den Stoßofen eingesetzt. Zuvor hat sie Heinz Mork mit Ultraschall auf Lunker überprüft: Jede Hohlstelle in der Bramme zeigt sich auf dem Leuchtschirm des Ultraschallprüfgerätes.

Rudi Rötter läßt sich von Heinz Mork bestätigen, daß das Vormaterial einwandfrei ist, und kontrolliert gemeinsam mit dem Ofenmann, ob die Temperatur im Stoßofen der Vorschrift entspricht. Dann geht er zum Leitstand der Mittelbandstraße. Herbert Weißkopf hat gerade Dienst. Da er ebenfalls Sachse ist, fallen beide in ihren heimatlichen Dialekt. Sie tauschen noch einmal die Walzdaten aus, und dann ist es soweit: die erste rotglühende Bramme der Walzfolge 110 verläßt den Stoßofen.

Aufmerksam beobachtet Rudi Rötter, wie die Bramme auf den Weg geschickt wird, die Walzgerüste passiert und sich in die Länge streckt. Jeder dunkle Schatten auf dem rotglühenden Stahl riefte bei ihm den Verdacht auf Klebzunder wach.

Kurz darauf ist unser Kontrolleur unterwegs zum Haspel. Vorn, an der Haspelbühne, reguliert der ebenfalls zur Qualitätsstelle gehörende Temperaturmesser Hermann Jahnke mit dem Kühlwasser die vorgeschriebene Haspeltemperatur. „Hast du die Temperatur halten können?“ erkundigt sich Rudi Rötter, und der Angesprochene zeigt auf das Diagramm des Temperaturschreibers, das einen guten Mittelwert zeigt.

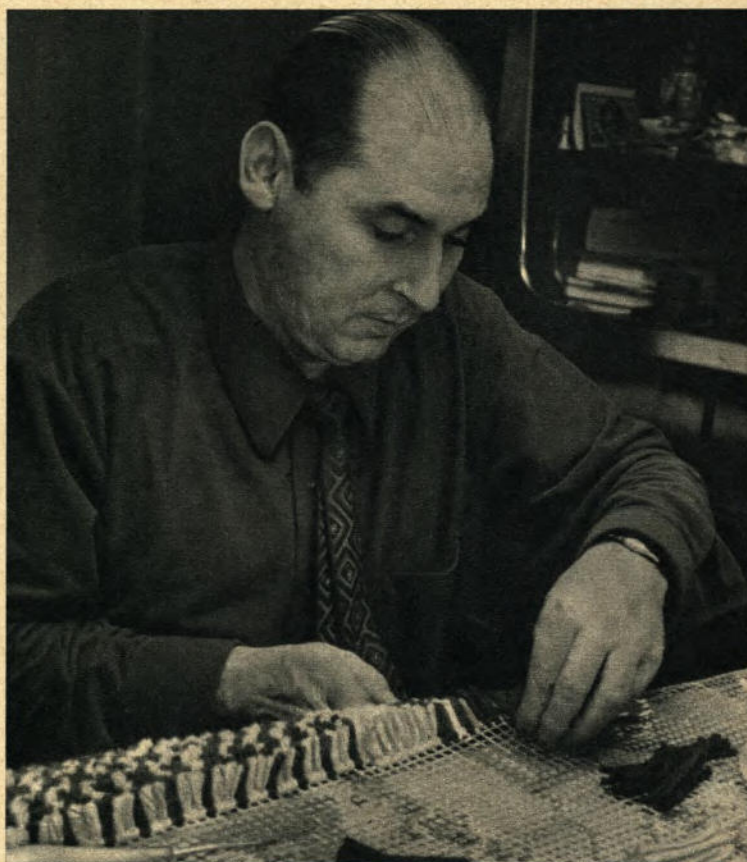
... bevor die Ringe freigegeben werden

Alle bisherigen Prüfungsergebnisse werden

festgehalten. Die Walz- und Haspeltemperaturen trägt Rudi Rötter im Leitstand der Haspelbühne ein. Aber sein Einzelauftrag ist damit noch nicht abgeschlossen. Zwei oder drei Tage später werden die abgekühlten Ringe in der Durchlaufbeize vom Zunder befreit, nachdem sie zuvor noch einer Funkenprüfung unterzogen worden waren. Die gebeizte Oberfläche des Bandes nimmt Rudi Rötter zusammen mit einem Oberflächenkontrolleur noch einmal – zum letztenmal – „unter die Lupe“. Dann erst ist für ihn der Auftrag abgeschlossen. Er stellt nun einen Bericht zusammen, in den er alle Beobachtungen und Meßdaten aufnimmt. Diplom-Ingenieur Loos erhält den Bericht und veranlaßt, daß auf dessen Ergebnis hin die Ringe zum Versand freigegeben werden.

Doch das wird erst in zwei Tagen geschehen – heute ist Rudi Rötter froh, wenn er seine Beine endlich zu Hause unter den Tisch strecken kann. Die vielen Kilometer machen sich schmerzhaft bemerkbar, die er als Begleiter des Walzgutes von einer Station zur anderen viele Male zurückgelegt hat. Nach Bewegung sehnt er sich deshalb in seiner Freizeit nicht so sehr. Viel lieber sitzt er im bequemen Sessel und – knüpft Teppiche mit farbenfrohen Mustern, von denen zwei bei unserem Steckenpferdturnier ausgestellt sind. Im Haus der Schwiegereltern bewohnen Rötters das erste Stockwerk: Rudi Rötter, seine Frau, der dreizehnjährige Sohn Klaus-Otto und die achtjährige Tochter Jutta.

▼ Zwei Teppiche, die Rudi Rötter geknüpft hat, hängen augenblicklich in unserer Steckenpferdausstellung; der dritte ist, wie wir sehen, gerade in Arbeit



Steht mir Wohngeld zu?

Auf verschiedene Anfragen aus dem Kreis unserer Leser hin stellen wir im folgenden Bericht das verbesserte Wohngeldgesetz vom 1. April 1965 vor. Anhand der Beispiele können unsere Leser ihre Wohnlage daraufhin überprüfen, ob sie Anspruch auf Wohngeld haben. Anträge müssen beim jeweiligen Stadamt für Wohnungswesen eingereicht werden. Ausdrücklich möchten wir darauf hinweisen, daß auf das Wohngeld – soweit die Bestimmungen zutreffen – ein Rechtsanspruch besteht und daß das Wohngeld keine Sozialhilfeleistung ist.

Das Wohngeldgesetz vom 1. April 1965 soll jedem Bundesbürger ermöglichen, in einer angemessenen Wohnung zu leben. Das Gesetz gilt für alle Wohnungen im gesamten Bundesgebiet, in den sogenannten „weißen“ ebenso wie in den „schwarzen“ Kreisen, nicht nur für Altbau- und Sozialwohnungen, sondern auch für die steuerbegünstigten und frei finanzierten Wohnungen. Die bisherige Unterteilung der Wohnbeihilfe in Miet- und Lastenbeihilfen und damit auch die einschränkenden Bestimmungen für die Lastenbeihilfen sind gefallen. Künftig gibt es ein einheitliches Wohngeld. Der Eigenheimbesitzer wird mit dem Mieter gleichgestellt: Auch er kann einen sogenannten Lastenzuschuß erhalten.

Wohngeld wird den Personen gewährt, die eine Mietwohnung, ein Eigenheim oder eine Siedlerstelle bewohnen. Antragsberechtigt ist der Haushaltungsvorstand. Auszugehen ist jeweils von dem sogenannten bereinigten Familieneinkommen (Nettoeinkommen). Familieneinkommen im Sinne des Gesetzes ist der Gesamtbetrag der Jahreseinkommen der zum Haushalt rechnenden Familienmitglieder geteilt durch 12. Dabei sind alle Einkommen in Geld und Geldeswert ohne Rücksicht auf ihre Quelle und ohne Rücksicht darauf, ob sie als Einkünfte im Sinne des Einkommensteuergesetzes steuerpflichtig sind oder nicht, zu berücksichtigen. Außer Betracht bleiben Versorgungsleistungen bestimmter Art, wie Grundrente und Schwerstbeschädigtenzulage nach dem Bundesvertriebenen-gesetz, Leistungen für einen besonderen Aufwand, wie Pflegezulagen, Kleider- und Wäscheverschleißpauschale, Blindengeld, aber auch das Kindergeld nach dem Bundeskindergeldgesetz, Erziehungsbeihilfen und Entschädigungsleistungen nach dem Bundesentschädigungsgesetz. Ferner dürfen bei der Ermittlung des Jahreseinkommens die zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung dieses Einkommens notwendigen Aufwendungen abgesetzt werden (Werbungskosten).

Persönliche Voraussetzung für das Wohngeld ist, daß das „bereinigte“ Familieneinkommen nachstehende Grenzen nicht überschreitet.

	jährlich DM	monatlich DM
Familien mit 2 zum Haushalt rechnenden Familienmitgliedern	10 800,—	900,—
Familien mit 3 zum Haushalt rechnenden Familienmitgliedern	12 600,—	1 050,—
Familien mit 4 zum Haushalt rechnenden Familienmitgliedern	14 400,—	1 200,—
Familien mit 5 zum Haushalt rechnenden Familienmitgliedern	16 200,—	1 350,—
Familien mit 6 zum Haushalt rechnenden Familienmitgliedern	18 000,—	1 500,—
Familien mit 7 zum Haushalt rechnenden Familienmitgliedern	19 800,—	1 650,—
Familien mit 8 zum Haushalt rechnenden Familienmitgliedern	21 600,—	1 800,—

Bei größeren Familien wird für jedes weitere zum Haushalt rechnende Familienmitglied ein zusätzlicher Betrag von 1 800,— DM im Jahr (150,— DM im Monat) hinzugerechnet.

Zur Ermittlung des „bereinigten“ Familieneinkommens setzen Sie bitte folgende Beträge ab:

1. Soziale Leistungen des Staates (z. B. Grundrenten, Ausbildungsbeihilfen usw.)
2. Kinderfreibeträge

	monatlich DM	jährlich DM
für das zweite Kind	25,—	300,—
für das dritte Kind	50,—	600,—
für das vierte Kind	60,—	720,—
für das fünfte und jedes weitere Kind	70,—	840,—

Die Freibeträge gelten nur, soweit die Kinder über kein eigenes Einkommen verfügen. Wird für ein Kind, das eigene Einnahmen hat, der Freibetrag nicht beansprucht, dann kann bei der Einkommensermittlung von seinem Einkommen ein Betrag von 100,— DM monatlich oder 1 200,— DM jährlich abgezogen werden.

3. Werbungskosten in Höhe von 47,— DM monatlich, soweit man nicht höhere Werbungskosten geltend machen kann.
4. Von dem verbliebenen Restbetrag können noch 15 v. H. für Steuern und Versicherungen abgesetzt werden.

Nachdem jedes einzelne Einkommen der Familienmitglieder auf diese Weise „bereinigt“ wurde, addiert man diese Einkommen und erhält das „bereinigte“ Familieneinkommen.

Jedem, der Wohngeld in Anspruch nimmt, wird ein Mindestmaß an Wohnraum zuerkannt.

Größe des Familienhaushaltes	Als benötigt gelten bis zu
Einpersonenhaushalt	40 qm
Haushalt mit 2 Familienmitgliedern	50 qm
Haushalt mit 3 Familienmitgliedern	65 qm
Haushalt mit 4 Familienmitgliedern	80 qm
Haushalt mit 5 Familienmitgliedern	90 qm
Haushalt mit 6 Familienmitgliedern	100 qm
Haushalt mit 7 Familienmitgliedern	110 qm
Haushalt mit 8 Familienmitgliedern	120 qm
für jedes weitere Familienmitglied mehr	10 qm

Ausnahmen werden nur gemacht, wenn ein Familienmitglied körperbehindert oder krank ist. Für den zusätzlich benötigten Wohnraum wird eine Wohnfläche bis zu 20 qm anerkannt.

Mieten und Belastungen, die die gesetzlichen Obergrenzen überschreiten, werden bei der Berechnung des Wohngeldes nicht berücksichtigt. 1. Obergrenzen für Altbauwohnungen (Wohnungen, die vor dem 20. Juni 1948 bezugsfertig waren)

	Für Wohnraum			
	mit Sammel- heizung	ohne Sam- melheizung	mit Bad	ohne Bad
in Gemeinden der Ortsklasse A	DM 2,40	DM 2,20	DM 2,20	DM 2,00
der Ortsklasse S unter 100 000 Einwohnern	2,60	2,40	2,40	2,20
der Ortsklasse S von 100 000 und mehr Einwohnern	2,80	2,60	2,60	2,40

2. Obergrenzen für Neubauwohnungen (Wohnungen, die nach dem 20. Juni 1948 bezugsfertig waren)

	Für Wohnraum			
	mit Sammel- heizung	ohne Sam- melheizung	mit Bad	ohne Bad
in Gemeinden der Ortsklasse A	DM 3,30	DM 3,10	DM 3,10	DM 2,90
der Ortsklasse S unter 100 000 Einwohnern	3,50	3,30	3,30	3,10
der Ortsklasse S von 100 000 und mehr Einwohnern	3,70	3,50	3,50	3,30

Die „tragbare“ Miete (in v. H. des monatlichen Familieneinkommens) beträgt bei einem „bereinigten“ monatlichen Familieneinkommen

	über 200 DM bis 200 DM	über 300 DM bis 300 DM	über 400 DM bis 400 DM	über 500 DM bis 500 DM	über 600 DM bis 600 DM	über 700 DM bis 700 DM	über 800 DM bis 800 DM	über 900 DM bis 900 DM	über 1000 DM bis 1000 DM
Für einen Allein- stehenden	14	16	18	20	21	22	22	—	—
für einen Haushalt mit zwei	12	14	16	18	20	21	21	22	—
drei	12	13	15	17	19	20	20	21	22
vier	12	12	14	16	17	18	19	20	21
fünf	11	11	13	15	16	17	18	19	20
sechs	10	10	12	13	14	15	16	17	18
sieben	9	9	10	11	12	13	14	16	17
acht	7	7	8	9	10	11	12	13	14
neun oder mehr Familien- mitgliedern	5	5	6	7	8	9	10	11	12

Es wird nur die Miete oder Belastung berücksichtigt, die sich aus der Multiplikation der benötigten Wohnfläche mit dem im Rahmen der Tabellen liegenden Richtsatz ergibt.

Die tragbare Miete oder Belastung ist nach der Höhe des Familieneinkommens gestaffelt und in Vom-Hundert-Zahlen des monatlichen Familieneinkommens ausgedrückt (siehe Tabelle oben).

Einen bestimmten Anteil der (vom Staat anerkannten) Miete muß der Mieter aber in jedem Falle selbst aufwenden. Ergeben sich als „tragbar“ aus der vorstehenden Tabelle die Sätze

von 5—13 v.H., so müssen mindestens 10 v.H., von 14—15 v.H., so müssen mindestens 30 v.H., von 16—17 v.H., so müssen mindestens 45 v.H., von 18—19 v.H., so müssen mindestens 55 v.H., von 20—22 v.H., so müssen mindestens 65 v.H.

der (vom Staat anerkannten) Miete selbst getragen werden.

Wenn die auf die benötigte Wohnfläche entfallende Miete oder Belastung (soweit sie die Obergrenze nicht übersteigt) höher ist als die tragbare Miete oder Belastung (hier muß der jeweils höhere, gemäß Abschnitt III c) errechnete Betrag gewählt werden), so entspricht der Differenzbetrag dem Wohngeld.

Wohngeld wird nicht gewährt:

1. Wenn die Miete oder Belastung wegen eigenen, schweren Verschuldens nicht getragen werden kann.
2. Wenn Vermögen vorhanden ist, das weder zur Sicherung der Lebensgrundlage, zur Gründung eines Hausstandes usw. verwendet wird.
3. Wenn der Wohnraum nicht den Anforderungen der Hygiene und gesunden Wohnverhältnissen entspricht.
4. Wenn der Wohnraum nur vorübergehend benutzt wird.
5. Wenn der Antragsteller für mehrere Wohnungen Miete entrichten muß.
6. Wenn ohne triftigen Grund die bisherige Wohnung aufgegeben wurde.
7. Wenn dem Antragsteller und seinen Angehörigen der Bezug einer den wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnissen entsprechenden Wohnung möglich und zumutbar ist.

8. Wenn die Miete oder Belastung die zumutbare Höhe um mehr als 35 v. H. übersteigt.
9. Wenn der Antragsteller oder ein zum Haushalt rechnender Familienangehöriger Sozialleistungen oder vergleichbare Leistungen erhält, die dazu bestimmt sind, Miete oder Belastung ganz oder teilweise aufzubringen.

Beispiel 1

Eine 6köpfige Familie (4 Kinder) bewohnt in einer Stadt (Ortsklasse S, über 100 000 Einwohner) eine 100 qm große Neubauwohnung, die mit Bad und Heizung ausgestattet ist.

Monatliche Miete: 2,30 DM/qm = 230,—DM.

Bruttoeinkommen des
Haushaltsvorstandes: 800,— DM

Bruttoeinkommen des ältesten
Sohnes: 600,— DM
Ermittlung des „bereinigten“ Familieneinkommens:

a) Einkommen des
Haushaltsvorstandes: 800,— DM
abzüglich Werbungskostenpauschale: 47,— DM
Freibetrag für das 2. berücksichtigungsfähige Kind: 25,— DM
abzüglich Freibetrag für das 3. berücksichtigungsfähige Kind: 50,— DM
678,— DM
abzüglich 15 v. H. für Steuern und Versicherungen: 101,70 DM
576,30 DM

b) Einkommen des Sohnes: 600,— DM
abzüglich Werbungskostenpauschale: 47,— DM
553,— DM
abzüglich 15 v. H. für Steuern und Versicherungen: 82,95 DM
470,05 DM

Das „bereinigte“ Familieneinkommen beträgt: 1046,35 DM

Benötigte Wohnfläche: 100 qm
Tatsächliche Wohnfläche: 100 qm
Monatliche Miete je qm Wohnfläche: 2,30 DM
Mietobergrenze für Neubauwohnungen: 3,70 DM

Ausgangspunkt ist folgende Miete (100 qm x 2,30 DM): 230,— DM
19 v. H. des „bereinigten“ Einkommens sind zumutbar = 198,80 DM.

Der Antragsteller muß aber 55 v. H. der Miete von 230,— DM selbst aufbringen = 126,50 DM. Die jeweils höhere Miete wird abgezogen: 198,80 DM
Wohngeld: 31,20 DM

Beispiel 2

Eine 4köpfige Familie (2 Kinder) bewohnt in einer Stadt (Ortsklasse S, über 100 000 Einwohner) eine 85 qm große Altbauwohnung ohne Heizung und Bad.
Monatliche Miete: 2,— DM/qm = 170,— DM.

Bruttoeinkommen des
Haushaltsvorstandes: 800,— DM
abzüglich Werbungskostenpauschale: 47,— DM
abzüglich Freibetrag für das 2. Kind: 25,— DM
728,— DM

abzüglich 15 v.H. für Steuern und Versicherungen: 109,20 DM
„bereinigtes“ Einkommen: 618,80 DM

Benötigte Wohnfläche: 80 qm
Tatsächliche Wohnfläche: 85 qm
Monatliche Miete je qm Wohnfläche: 2,— DM
Mietobergrenze für Neubauwohnungen: 2,40 DM

Ausgangspunkt ist folgende Miete (80 qm x 2,— DM): 160,— DM

18 v. H. des „bereinigten“ Einkommens sind zumutbar = 111,40 DM.
Der Antragsteller muß aber 55 v. H. der Miete von 160,— DM selbst aufbringen = 88,— DM.
Die jeweils höhere Miete wird abgezogen: 111,40 DM
Wohngeld: 48,60 DM

Beispiel 3

Eine 4köpfige Familie (2 Kinder) bewohnt in einer Stadt (Ortsklasse S, über 100 000 Einwohner) ein Einfamilienhaus mit Bad und Heizung.
Wohnfläche: 100 qm.
Monatliche Belastung: 2,50 DM/qm = 250,— DM

Monatliches Bruttoeinkommen: 1000,— DM
abzüglich Werbungskostenpauschale: 47,— DM
abzüglich Freibetrag für das 2. Kind: 25,— DM
928,— DM

abzüglich 15 v. H. für Steuern und Versicherungen: 139,20 DM
„bereinigtes“ Einkommen: 788,80 DM

Benötigte Wohnfläche: 80 qm
Tatsächliche Wohnfläche: 100 qm
Monatliche Belastung je qm Wohnfläche: 2,50 DM
Belastungsobergrenze Neubau: 3,70 DM

Ausgangspunkt ist folgende Belastung (80 qm x 2,50 DM): 200,— DM

19 v. H. des „bereinigten“ Einkommens sind zumutbar = 150,— DM.
Der Antragsteller muß aber 55 v. H. der Belastung von 200,— DM selbst aufbringen = 110,— DM. Die jeweils höhere Belastung wird abgezogen: 150,— DM
Wohngeld: 50,— DM



*Ich heiße Heinrich Kiehnast,
bin 59 Jahre alt und Gruppenführer
in der Werkzeugmaschinenmontage
der Maschinenfabrik Deutschland.
Und wenn Sie mich fragen,
worauf es bei der Sicherheit
vor allem ankommt,
dann nenne ich nur das Stichwort*

Zusammen- arbeit

Wissen Sie, das mit der Sicherheit ist genauso wie mit der Leistung. Eine gute Fußballmannschaft wird nur dann Erfolg haben, wenn sie aufeinander eingespielt ist und zusammenbleibt. Nur dann kann jeder sich auf jeden verlassen. Das Zusammenspiel klappt, und dann werden Tore geschossen. Aber wechseln Sie auch nur einen Mitspieler aus oder haben Sie auch nur einen in der Mannschaft, der zwei linke Beine hat – gleich wird das Zusammenspiel gefährdet, und die Leistung der Mannschaft sinkt.

Genauso in Sachen Sicherheit: Wenn eine Gruppe in ihrer Zusammensetzung öfter wechselt, ist niemand mehr da, auf den man sich verlassen kann. Gerade darauf kommt es aber an, nicht nur wegen der Leistung, sondern wegen der Sicherheit jedes einzelnen. Keiner hat ja seine Sicherheit ganz allein in der Hand, jeder hängt vom Verhalten der andern ab. Ist nur

einer unsicher, gleichgültig oder unzuverlässig, dann wächst für alle die Gefahr. Das ist wie bei der Kette: sie ist nur so sicher wie ihr schwächstes Glied.

Nehmen wir ein Beispiel: Beim Einbau von Steckwellen in den Spindelstock für eine Drehbank sind wir zu vier Mann, zwei Schlosser, der Kranführer und ich, als eine feste Mannschaft auf millimetergenaue Arbeit eingespielt. Wäre nur einer von uns mal nicht ganz bei der Sache oder würde plötzlich durch einen Fremden ersetzt, der sich in den Kommandozeichen nicht auskennt, dann könnte durch einen einzigen Ruck mit dem Kranseil nicht nur eine Welle krummgezogen werden oder ein Kugellager zerspringen und damit ein kostspieliger Schaden entstehen, leicht könnte auch ein abrutschendes Teil einen von uns schwer verletzen.

tehen Sie zur Arbeitssicherheit?

Deshalb sage ich immer: So wenig umbesetzen wie möglich! Eingespielte Mannschaften beisammen lassen! Die gut gefügte Gruppe kommt nicht nur auf höhere Leistung, sie garantiert zugleich mehr Sicherheit.

Zusammenarbeit aber versteht sich nicht von selbst, sondern sie setzt voraus:

beim Vorgesetzten,

daß er zu organisieren versteht und seine Mannschaft so zusammenstellt, daß alle leistungsmäßig wie menschlich zueinander passen,

daß er eingespielte Gruppen nicht unnötig auseinanderreißt,

daß er Querköpfe und Einzelgänger, die einfach nicht mit anderen mitziehen wollen und können, herausnimmt,

daß er bei Spannungen, die es auch in guten Gruppen immer einmal gibt, ausgleichend wirkt;

bei den Mitarbeitern,

daß jeder freiwillig mitzieht und erkennt, daß das nicht nur im Interesse der Leistung, sondern auch in seinem eigenen Sicherheitsinteresse wichtig ist,

daß sich jeder für seine Kollegen mitverantwortlich fühlt und sie zum Beispiel auf Mängel und Schwächen, die die Sicherheit gefährden könnten, selbständig hinweist,

daß er gegen Querköpfe und Einzelgänger, die sich einfach nicht einfügen wollen, im Sinne der gemeinsamen Sicherheit vorgeht.



Denn zusammengefaßt:

Gute Zusammenarbeit bedeutet gegenseitigen Schutz vor Gefahren



Das kostbarste Gut eines Volkes sind seine Menschen, in deren Gedanken die Pläne entstehen, deren Hände die Werte schaffen und deren Herzen mutig genug sind, Gefahren auf sich zu nehmen, damit wir und unsere Kinder einer gesicherten Zukunft entgegengehen. Wir schulden ihnen Dank und jede erdenkliche Hilfe. HEINRICH LÜBKE

50

Hoesch AG Westfalenhütte

28. 11. 1965 Franz Salamon, Bahnhofsaufseher

Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH

10. 11. 1965 Marie Miller, Angestellte

29. 11. 1965 Friedrich Langenberg, Hauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

40

Hoesch AG Bergbau

13. 11. 1965 Wilhelm Jenselewski, Kraftfahrer
Schachtanlage Radbod

15. 11. 1965 Paul Tiggemann, Fahrsteiger
Schachtanlage Emil-Emscher

22. 11. 1965 Wilhelm Dolle, Fahrhauer
Schachtanlage Kaiserstuhl

30. 11. 1965 Hermann Balzer, Zimmerhauer
Schachtanlage Fritz-Heinrich

Hoesch AG Westfalenhütte

14. 11. 1965 Karl Völz, Wiegemeister

Schmiedag AG

7. 11. 1965 Emil Bergmann, Bohrer

7. 11. 1965 Willi Müller, Schlosser

Maschinenfabrik Deutschland AG

16. 11. 1965 Heinrich Becker, Reparaturschlosser

Schwinn AG

9. 11. 1965 Richard Müller, Kontrolleur

25

Hoesch AG Bergbau

8. 11. 1965 Heinrich Lange, Elektrohauer
Schachtanlage Radbod

9. 11. 1965 Paul Muscheika, Hauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

10. 11. 1965 Hans Große, kaufm. Angestellter
Schachtanlage Kaiserstuhl

11. 11. 1965 Kurt Büsing, Bote
Schachtanlage Emil-Emscher

13. 11. 1965 Max Russ, Hauer
Schachtanlage Radbod

16. 11. 1965 Hermann Jaschinski,
Elektriker-Vorarbeiter
Schachtanlage Fritz-Heinrich

17. 11. 1965 Gustav Weber, kaufm. Angestellter
Schachtanlage Kaiserstuhl

20. 11. 1965 Franz Thiry, Hauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

22. 11. 1965 Hans Bahr, Hauer
Schachtanlage Kaiserstuhl

27. 11. 1965 Heinrich Donges, Schlosser
Schachtanlage Radbod

Hoesch AG Westfalenhütte

5. 10. 1965 Leopold Kratsch, Kesselwärter

10. 10. 1965 Clemens Weismüller, Granulierer

1. 11. 1965 Willi Holtrup, 3. Walzer

18. 11. 1965 Heinrich Diezemann, Betriebsbeobachter

18. 11. 1965 Wilhelm Witkowski, Elektrokarrenfahrer

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

11. 11. 1965 Xaver Szyglowski, Versandarbeiter

14. 11. 1965 Karl Demmer, Steuermann

Maschinenfabrik Deutschland AG

17. 9. 1965 Ernst Thamer, Nieter

Schmiedag AG

4. 11. 1965 August Steinmetz, Kontrolleur

Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH

16. 11. 1965 Josef Steffen, Schiffsmaschinist

Jedes vierte Los gewinnt

„Nietel!“ Der Mann im braunen Trenchcoat schnipste das zusammengeknäuelte Los ärgerlich über das Straßenpflaster. „Die vierte . . .!“ rechnete er der Losverkäuferin vor. Sein Ingrimms stand ihm auf der Stirn geschrieben.

„Und was heißt das?“ Drohend reckte er den Finger gegen die Inschrift, die an der Verkaufsbude der Wohltätigkeitslotterie zu lesen war, und Silbe für Silbe betonend deklamierte er: „Jedes vierte Los gewinnt!“ Und mit erhobener Stimme: „Jedes vierte . . .!“ Bei mir aber war das vierte eine Niete. Ebenso wie die drei anderen . . .!“

„Ja, sehen Sie“, sagte die Losverkäuferin begütigend, „jedes vierte Los – das ist natürlich relativ gemeint, verstehen Sie?“

„Nichts verstehe ich. Relativ! Bin ich vielleicht Einstein? Was heißt schon relativ? Außerdem hätten Sie dann schreiben müssen: Jedes vierte Los gewinnt relativ!“

„Passen Sie auf, ich erkläre es Ihnen.“ Die Frau übte sich in Geduld.

„Dieser Herr“ – sie zeigte auf mich – „hat nur ein Los gehabt. Und was war?“

Ein Gewinn! Sie dagegen haben vier Lose gekauft . . .“ „ . . . und was war?“

Kein Gewinn!“ ergänzte der Mann mürrisch. „Das ist es ja eben!“

„Ja, aber der Herr hat den Gewinn gezogen, der relativ auf Ihre vier Lose fiel.“



„Das wird ja immer schöner!“ Der Mann im braunen Trench wandte sich an einen Passanten: „Nun hören Sie sich das an!“ Und wieder zu der Losverkäuferin: „Sie geben also zu, daß Sie dem Herrn vorhin einen Gewinn gegeben haben, der eigentlich mir zustand?“

„Relativ. Aber . . .“

„Relativ oder nicht. Mit meinen vier Losen hatte ich Anrecht auf den Gewinn.“

„Nein!“ Auch die Blicke der Losverkäuferin hoben sich jetzt beschwörend zu den Passanten, von denen einige schön stehenblieben. „Sehen Sie“, fuhr sie fort und bezog den Zuhörerkreis jetzt mit ein, „theoretisch ist es möglich, daß Sie vier Lose ziehen, und siehe da . . .“

„ . . . ein Gewinn!“ unterbrach sie der Mann im Trench höhnisch.

„Nein, vier Gewinne!“ rief die Frau triumphierend. „Vier Lose – vier Gewinne! Es ist eben alles relativ.“

Inzwischen hatte sich eine große Menschenmenge um uns versammelt.

Die hinten standen, reckten die Hälse, um auch etwas aufzuschnappen.

„Es scheinen Studenten zu sein“, sagte eine Frau zu ihrer Nachbarin,

„sie diskutieren über die Relativitätstheorie.“

„Jemand hat ein Auto gewonnen“, kombinierte ein anderer. Das Gerücht

verbreitete sich schnell. „Ein Auto, ein Auto! Der Hauptgewinn! Jemand hat ein Auto gewonnen“, wurde die Nachricht weitergegeben.

„Tatsächlich, ein Auto?“ wunderte sich ein älterer Herr in der letzten Reihe

kopfschüttelnd. „Manche Leute haben ein Glück! Ich dagegen habe gestern vier Lose gekauft und nur vier kleine Preise gezogen. Und jetzt der Gewinner?“

Wahrscheinlich hat er nur ein Los genommen. Und siehe da: direkt ein Auto!

Es ist eben alles relativ . . .“

Peter Squenz

Die Geschichte des Trauringes

Die Geschichte des Ringes reicht bis ins graue Dämmerlicht der Mythe zurück. In den Erzählungen von Salomonis Siegelring, vom Ring des Gyges, von dem der Nibelungen, in Scheherezades bunten Märchennächten – überall der gleiche Glaube an geheimnisvolle Mächte und Kräfte, deren Walten an einen Ring gebannt ist. Glück oder Fluch, oder beides zugleich, kann ein Ring seinem Besitzer bringen.

Wir sehen heute in der schlichten Kreisform des Eheringes das uralte Ewigkeitssymbol beschworener Liebe und Treue. Bereits im Ur-Tristan heißt es: „Und nehmet hin dies Ringelein – es soll euch die Urkunde sein – der Treue und der Minne . . .“

Verfolgt man die Geschichte des Eheringes aber nach seinem Ursprung hin, so sieht man zunächst alle poetischen Vorstellungen arg gefährdet. Es ist erwiesen, daß er ein Teil der Summe war, mit der der Bräutigam die Braut – kaufte! Mit dem Fortschritt der Kultur ergab sich dann jene Umdeutung der Sitte,

wie wir sie heute kennen. Hinter der Patina zweier Jahrtausende glühen die gleichen Mädchenträume wie in unseren Tagen: ein Ringlein am Finger! Ursprünglich war der Annulus pronubus (Verlobungsring) der Römer ein eiserner Ring. Mit dem steigenden Luxus wurde aus dem Pronubum eine Kostbarkeit. Das war schon nötig, damit er unter der Vielzahl der anderen Ringe nicht verschwand. Eine Römerin trug mindestens sechzehn Ringe – zwei an jedem Finger, der Mittelfinger blieb frei. Mit der Jahreszeit wechselten auch die Ringe. Noch zu Luthers Zeiten war der Verlobungsring der wichtigste, denn mit der Verlobung schloß man die Ehe. Zarte Inschriften, Initialen und symbolische Darstellungen in den Ringen sollten mahnen und grüßen: „Amo te – ama me“ (ich liebe dich – liebe du mich). Bereits in antiken Ringen finden sich Symbole wie verschlungene Hände und verbundene Herzen.

Später übernahmen die christlichen Kirchen die Sitte des „Mahlrings“ in das Zeremoniell. Material, Form und Wert der Ringe wechselten in den verschiedenen Zeiten. Gold wurde seiner sprichwörtlichen Reinheit wegen stets bevorzugt. „Wie der Ring sey von guttem Gold, so solle seyn der Mann gar hold!“ heißt es in einem alten Gedicht. Bei heimlichen oder beschleunigten Trauungen griff man jedoch auch zu den merkwürdigsten Materialien. Da gibt es Lederringe, eilig aus dem Handschuh der Braut geschnitten, Hornringe von Gardinen, selbst der Ring eines Kirchenschlüssels mußte einmal daran glauben. Um den überhandnehmenden Luxus der Ringe zu steuern, sah sich die Nürnberger Obrigkeit veranlaßt, folgende Verordnung zu erlassen: „... so man aber Praut und Preitgum zu Kirchen fürt, so mag ir ains dem andern ein Mahelring geben, doch das ir Jedweders Mahelring mitsampt dem Stain darinnen über zehn Gulden nit kost noch wert sey!“

Eine eigenartige Form hatten die altjüdischen Trauringe, von denen es noch Stücke aus dem 13. Jahrhundert gibt. Es waren Zeremonialringe, die nur bei der Trauung selbst getragen wurden. Ihre Gewichtigkeit und Kostbarkeit entsprachen der bedeutungsvollen Rolle, die sie spielten. Nach altem jüdischen Recht genügte das bloße Anstecken eines Ringes an den Finger der Braut, um die Ehe gültig zu machen.

Inschriften aller Art, glückwünschende, zärtliche, ja humoristische sind auf Verlobungs- und Trauringen in der Zeit vom 15. bis 18. Jahrhundert besonders üblich. „Mulier viro subiecta esto“ (Das Weib sei dem Manne untertan!) lautet die harte Inschrift eines solchen Ringes. Sie ist streng und schwer wie die Ringform selbst. Wieviel zärtlicher klingt die Devise: „Let Love increase!“ (Laß deine Liebe wachsen!) Hier noch einige Inschriften: „In Liebe zu leben, lieb ich zu leben! Du Liebste mein, ach sag nicht nein!“ – „Liebe und gehorche!“ – „Fürchte Gott und liebe mich!“

Vom 18. Jahrhundert an bis heute hat sich die Form der Eheringe kaum verändert. Nur auf die Breite und Wölbung der Ringe hatte die Mode einigen Einfluß.

An welcher Hand und an welchem Finger trug man nun den Trauring?

Schon ein alter lateinischer Merkwort wies jedem einzelnen Finger den Ring an: Miles, Mercator, Stultus, Maritus, Amator. Demnach sollte der Soldat seinen Ring am Daumen, der Kaufmann am Zeigefinger, der Dummkopf am Mittelfinger, der Ehemann am Ringfinger und der Liebhaber am kleinen Finger tragen.

Brigitte Moog (ici)

Schnurrhaar eines Tigers

Mein Freund, der Wärter des Raubtierhauses, schenkte mir ein weißes Schnurrhaar, das sich der sibirische Tiger am Gitter abgestreift hatte, und sagte, es bedeute Glück. Dieses drahtige Haar ist so lang wie eine Postkarte. Wenn ich es unten festhalte und dagegenschnippe, gerät die Spitze in Schwingung.

Der Tiger spürt die Berührung im Haarbalg und kann die Schnauze zurückziehen. Auch im Dunkeln stößt er nie gegen einen Baum. Viele nächtlich lebende Säugetiere tasten sich mit Schnurrhaaren durch das Dickicht. Die Tiger haben die längsten. Ihr Geruchssinn ist nicht so fein wie bei den Hirschen. Die Tiger tasten sich durch die Nacht und folgen den Geräuschen.

Warum das Barthaar eines Tigers Glück bedeuten soll, ist leicht einzusehen. Denn ein solches Haar ist gewöhnlich nur unter Lebensgefahr zu erlangen, und wer eins besitzt, muß irgendwann einmal gut weggekommen sein.

Einen Tiger in der Freiheit müßte man schon erlegen, wenn man ihm ein Schnurrhaar ausreißen wollte. Zum Schuß auf einen Tiger aber kommen nur Gäste der Maharadschas und Nabobs, denen der Besitz eines weißen Schnurrhaares als Ausweis ihrer Vermögensverhältnisse dienen könnte. Ob Reichtum immer Glück bedeutet, kann man bezweifeln. Der Arme braucht sich wenigstens nicht zu sorgen, viel zu verlieren. Wer es dumm anfängt, kann vom Tiger gefressen werden, und der fragt nicht vorher, wieviel einer auf der Bank hat. Bei passender Gelegenheit nicht gefressen worden zu sein, ist soviel wie: Glück gehabt haben. Selbst ein Tiger in der Gefangenschaft würde mit seinen Krallen einen Hallodri, der ihm vor der Nase herumtanzt, um ein Schnurrhaar auszuzupfen, an die Eisenstäbe ziehen und mit den Zähnen zufassen. Diesen Talisman durch List und Überraschung an sich bringen zu wollen, würde übel enden. Selbst wenn man mit Tigern sehr befreundet ist, hauen sie zu, wenn man sie am Bart zerrt.

Nur der erlangt vielleicht ein Tigerschnurrhaar, der die herrlich Gestreiften oft bewundernd besucht, ohne es darauf abgesehen zu haben, sich zaubergläubig ein Haar von ihrem Körper anzueignen. Das absichtslos gerade vor den Füßen aufgehobene Haar kann Glück bringen, wenn es als Zeichen einer selbst auf Tigerpfaden nicht gefühllosen Welt genommen wird. Ich bin nicht abergläubisch. Aber dieses mir freundschaftlich überreichte Haar werde ich aufbewahren, um es zuweilen ein wenig in der Hand schwappen zu lassen.

Richard Gerlach



1



Fotowettbewerb

Unser November-Thema: „Schöne alte Häuser“

- | | |
|----------------------|---------------------------|
| 1 Christa Schewe | Walzwerke Hohenlimburg |
| 2 Günther Pesch | Hoesch AG Bergbau |
| 3 Herbert Dombrowski | Walzwerke Hohenlimburg |
| 4 Günter Waltner | Hoesch AG Bandstahlwerk |
| 5 Hilda Hermes | Hoesch AG Hauptverwaltung |

Für den WERK UND WIR-Fotowettbewerb bitten wir unsere Leser, bis zum 3. Dezember Aufnahmen zu dem Thema „Verschneite Welt“ und bis zum 3. Januar zu dem Thema „Kirmes“ einzusenden.

Unsere Themen 1966

Januar:	Verschneite Welt
Februar:	Kirmes
März:	Fotografische Versuche
April:	Unsere Tochter – unser Sohn
Mai:	Porträt
Juni:	Hund und Katze
Juli:	Wolken
August:	Unser Verein
September:	Am Gartenzaun
Oktober:	Mein schönstes Ferienbild
November:	Kakteen
Dezember:	Abends in der Stadt



2



3



4



5

